Einzelpreis 40 Mark

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Sonntag-Ausgabe Jahrg. 216 Nr. 22

Bezugspreis: monatlich Mk. 1000.— mit Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen.
Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5569 und 5610. — Postscheckkonto: Leipzig 20 512.

Halle-Saale
Sonntag, 14. Januar 1923

Anzeigenpreis: Die 8gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 60.— M. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 200.— M. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.
Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6289
Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Hendel Halle-Saale

Deutschlands Trauertag

Deutsche, heraus!

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte.

Als Ernst Moritz Arndt sein Lied des deutschen Zorns dichtete, lag Preußen wie heute ohnmächtig in korsischen Sklavenketten am Boden, mußte seinem Zwingherrn Kontributionen zahlen, ihm Heeresfolge leisten. Das Deutsche Reich lag seit Jahren in Scherben, einen deutschen Kaiser gab es nicht mehr.

Der starke Wille Napoleons zur Macht hatte ihm fast ganz Europa unterton gemacht. Ihm als Zielbewußten, ihm, der es verstand, seinen Willen zum Willen der Masse zu machen, konnten die schwächlichen, in Wohlleben erschlafften Staatsmänner Europas keinen ernsten Widerstand entgegensetzen.

Und doch hatte seine Herrschaft keinen Bestand. Schneller noch, als er sie geschaffen, krachte sie nieder. An seinem Willen hatte sich der Willen der Unterjochten gestärkt. Dem Drucke, den er ausübte, setzte sich ein Gegendruck entgegen, der um so stärker wurde, je weiter Napoleons Machtbereich sich ausdehnte und je stärker sein Wille sich verteilen mußte.

Napoleons Macht zerbrach, als sich ihm ein Machtwillen entgegenstellte, der sich nicht allein auf eine Persönlichkeit gründete, sondern der in tausenden und abertausenden Personen seine Grundlagen fand, in einer Einheit Vieler, als in dieser Masse der Gedanke Fuß faßte, daß der Mensch nicht geboren sei, um einem zu dienen und für ihn allein zu arbeiten, sondern daß der Dienst am Volke, für das Volk der Zweck des Einzelnen ist, als wieder Friedrichs des Großen Wort in seiner ganzen Wahrheit erkannt wurde, daß der Herrscher der erste Diener des Volks sein müsse.

Wie von 1806 bis 1813 ballen auch heute Millionen Deutscher in ohnmächtigem Zorn ihre Fäuste gegen den Willen eines Mannes, der glaubt, ein zweiter Napoleon sein zu können. Wie damals versucht dieser Mann das Deutsche Reich in Trümmer zu schlagen. Sklavenarbeit muß Deutschland ihm leisten und nun es nicht mehr erfüllen kann, was es in unverzeihlicher Verblendung versprach, holt sich der Gläubiger selbst, worauf er glaubt. Anspruch zu haben. In zynischer Auslegung und Verdrehung eines erpreßten Vertrages sucht Frankreich sich Rechtstitel für sein Vorgehen zu schaffen, die selbst seine Verbündeten nicht billigen.

Wir freuen uns und sehen es als ein gutes Zeichen an, daß die Reichsregierung auf die — man erlasse uns das richtige Beiwort — Note der Franzosen eine unmißverständliche Antwort gegeben hat, wie wir sie erhofft und gewünscht hatten. Wir freuen uns nicht minder über die Einmütigkeit, mit der die Leiter der deutschen Länder sich hinter das Kabinett Cuno gestellt haben.

Wir stellen mit freudiger Genugtuung fest, daß die von dem vertragsbrechenden Vorgehen am schwersten getroffenen Deutschen ohne Unterschied der Parteien sich zu einmütigem Protest gegen die Gewalt zusammengefunden haben, daß insbesondere diejenigen, die Frankreich am ehesten glaubte mit Zuckerbrot gewinnen zu können, die Bergarbeiter, stolz jede Hilfe und Einmischung seitens Frankreichs sich verbeten haben. Hier haben wir die ersehnte und erstrebte Volksgemeinschaft. Bedarf es immer erst eines so starken Druckes wie heute und 1806, um Deutsche einig zu machen? Fast scheint es so.

Wir bedauern es jedenfalls aufs tiefste, daß diese Einmütigkeit, wenn sie auch im ersten Augenblick spontan zum Ausdruck kam, in der Bevölkerung des unbesetzten Deutschlands selbst noch nicht vorhanden ist. Soll der Druck von außen wirklich noch stärker werden, bis unser Volk wieder zusammengeschweißt ist? Sollen noch weitere Strecken deutschen Bodens von fremden Soldaten betreten werden, bevor wir zur alten Einigkeit von 1813 und 1870 und schließlich 1914 kommen? Uns dünkt, das Maß ist voll. Wer heute noch aus der Reihe tanzt, wer heute noch nicht in der nationalen Einheitsfront steht, der ist ein ehrlos' erbärmlicher Wicht! Heraus Ihr alle, die Ihr Deutsche seid, die Ihr deutsch denkt, deutsch fühlt, deutsch lebt! Ob Ihr Beamte seid, ob freien Berufs, ob Unternehmer, ob Arbeiter, ob Ihr mit der Hand oder dem Kopfe Werte schafft, heute müßt Ihr nur Deutsche sein!

Seid einig, einig, einig!

Hermann Huth.

Weitere Ausdehnung der Besetzung

Bochum bedroht. — Es glüht unter der Asche.

Paris, 13. Januar.

„Oeuvre" schreibt, es sei möglich, daß die Besetzung des Ruhrgebietes infolge des Beschlusses der deutschen Regierung, die Reparationszahlungen und Lieferungen für Frankreich und Belgien auf die Dauer der Besetzung einzustellen, heute noch eine Ausdehnung erfahren werde. In diesem Falle würden die französischen Truppen, die bereits in Gelsenkirchen seien, Bochum besetzen und am Nordufer der Ruhr entlang die Linie Werden—Hattingen—Witten Stellung nehmen.

Der Berichterstatter der „Times" in Essen schreibt, der nächste Montag, wo der halbstündige Protestfreik stattfinden werde, werde besonders kritisch sein. Wenn sich die Wirkung der wirtschaftlichen Maßnahmen, die die Franzosen wahrscheinlich ergreifen würden, fühlbar machen werde, so werde der Augenblick der wirklichen Gefahr gekommen sein. Sollten diese Maßnahmen zur Arbeitslosigkeit führen, so würden vor allem Akte sinnloser Wut und darauffolgende Vergeltungsmaßnahmen zu befürchten sein. Der Haß, der in den Augen der Essener brenne, wenn sie die französischen Soldaten erblickten, könne, wenn die Selbstbeherrschung verloren ginge, Zwischenfälle hervorrufen.

Trauerkundgebungen im besetzten Gebiet verboten

Mainz, 13. Januar.

Die Rheinlandkommission hat die Anordnung der Reichsregierung über die Trauerkundgebungen am 14. Januar als Anordnung bezeichnet, deren Anwendung im besetzten Gebiet nur mit Zustimmung der Rheinlandkommission in Kraft treten könnte. Die Rheinlandkommission hat untersagt, daß am Sonntag halbmast geflaggt wird, die Glocken außer im gewöhnlichen Kirchendienst geläutet werden, daß von den Kanzeln auf die Bedeutung dieses Läutens hingewiesen wird und daß öffentliche Versammlungen oder sonstige Kundgebungen stattfinden. Oeffentliche Trauerkundgebungen können daher im besetzten Gebiet nicht erfolgen.

Auch im Saargebiet wurde ein Protest gegen die Besetzung des Ruhrgebiets in Form eines allgemeinen Generalausstandes am 15. Januar von 11 bis 11¾ Uhr beschlossen, zu dem die politischen Parteien und Gewerkschaften aller Schichten in Aufrufen an die Bevölkerung auffordern. Die Stadtverordnetenversammlung von Neunkirchen hat einen energischen Protest gegen die Ruhrbesetzung angenommen, in der es u. a. heißt:

Wir lehnen es ab, irgendeine über das rein menschliche hinausgehende Gemeinschaft mit denen zu haben, die längst durch planmäßige Einrichtungen für Verelendung des Saargebietes und soeben wieder durch ihre Gewalttat gegen das Ruhrgebiet bewiesen haben, daß sie das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker und den Völkerfrieden mißachten.

Mit diesem Protest verbindet die Stadtverordnetenversammlung die Feststellung, daß das Saargebiet ein rein deutsches Gebiet ist und daß der Schmerz des deutschen Volkes über die neueste Gewalttat Frankreichs auch der Schmerz der Saarbevölkerung ist.

Wie 1688 . . .

Ludwigs XIV. Einfall in die Pfalz. — Poincarés Einmarsch in das Ruhrgebiet.

Seit Donnerstag rücken die Franzosen in deutsche Lande ein. Wider alles Völkerrecht, ja selbst wider die zweideutigen Paragraphen des zwiespältigen Versailler Diktates. Essen, Gelsenkirchen und andere Städte sowie Ortschaften des wichtigsten Gebietes der deutschen Industrie hallen wider von den Kommandoworten farbiger und weißer Franzosen, sind Sammel- und Tummelplätze geworden starker, wohlgerüsteter Heeresverbände. Trikoloregeschmückte Kriegsschiffe ziehen den deutschesten der deutschen Ströme aufwärts, der Ruhr zu.

Und dennoch! Sie werden uns die Treue halten, die schwergeprüften Ruhr- und Rheinländer. Auch angesichts der beschämenden Tatsache, daß selbst der neue gallische Gewaltakt im Mutterlande keine nationale Einheitsfront zustandekommen ließ.

Wider alles formale, sittliche und Völkerrecht ließ Poincaré, dem Deutschland zwanzig Millionen Menschen zuviel hat, seine schwerbewaffneten Poilus in das wehrlose Deutschland einmarschieren. Genau wie vor nahezu einem Vierteljahrtausend der „Sonnenkönig" Ludwig XIV., der Vertreter des krassesten Absolutismus und Imperialismus, der Präger des Wortes „Ich bin der Staat", seine kriegs- und beutelüsternen Truppen im Jahre 1688 unter dem Mordbrenner Mélac in die Pfalz einfallen hieß. Um einen Grund für seinen neuerlichen Raubzug war der Räuber des deutschen Straßburgs nicht verlegen. Warf er sich doch als Wahrer und Schützer angeblicher Rechtsansprüche seiner Schwägerin Elisabeth Charlotte von Orléans auf, die diese von ihrem verstorbenen Vater, dem Kurfürsten Karl Ludwig, herleiten mußte — Rechtsansprüche, die bereits von den Zeitgenossen, dann aber einwandfrei von der späteren Geschichtskritik abgelehnt wurden. Sie boten Ludwig vielmehr nur einen willkommenen Vorwand zur Erreichung des Hauptzieles seiner Außenpolitik: die linksrheinischen deutschen Gebiete Frankreich für immer anzugliedern. Denn sein Zeitalter schuf das Schlagwort von der „natürlichen" Rheingrenze unter Berufung auf die Eroberung Galliens durch Cäsar bis an den Rhein! Kein geringeres Ziel verfolgt ja letzten Endes der Republikaner Poincaré, der seines Volkes größtem Monarchen an Rücksichts- und Skrupellosigkeit auffallend gleicht.

Der so treventlich heraufbeschworene Pfälzer Krieg gestaltete sich indessen für Ludwig XIV., dessen lange Regierungszeit durch fünfzig harte Kriegsjahre gekennzeichnet ist, zu einem entschiedenen militärischen und diplomatischen Mißerfolge. Die englische Revolution brachte den franzosenfreundlichen König Jakob II. um, Wilhelm von Oranien auf den Thron. Im Bunde mit Deutschland, Spanien und den Niederlanden setzte man darauf Ludwig zu, daß dieser die Räumung der Pfalz anordnen mußte. Leider nicht, ohne gleichzeitig die Verwüstung dieses herrlichen, fruchtbaren deutschen Landes zu befehlen. Fürwahr — die Geschichte und die noch heute schwere Anklage erhebenden und aufs neue Rache heischenden Ruinen des Heidelberger Schlosses sind ewige Zeugen —, sie hauste schlimmer als die „boches", jene wilde Soldateska der Grande Nation in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts! Zahlreiche Städte wie Worms, Mannheim, Baden, Rastatt, Pforzheim, unschätzbare Kunst- und Baudenkmäler — der Dom von Speier —, viele Dörfer wurden zerstört, Fluren und Felder vernichtet, die Einwohner ihres Gutes, ja der Heimat beraubt. Bis dann nach Jahren des Leides und der Not endlich der Frieden von Ryswyk (1697) geschlossen wurde: der bisher unbe-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192301141-19/fragment/page=0001

siegte Sonnenkönig verzichtete auf Freiburg i. Br. sowie auf Lothringen, behielt indessen das 1681 mitten im Frieden geraubte deutsche Straßburg. Der Protestantismus erlitt durch die dem Friedensvertrag angehängte „Ryswykher Klausel" schwerste Verluste.

Ludwig XIV. konnte diese Raubpolitik gegen Deutschland nur verfolgen im Vertrauen auf den Partikularismus der deutschen Fürsten, die von den frühesten Zeiten des Mittelalters an gegen eine starke Kaiser- oder Zentralgewalt gewirkt hatten. Er konnte sich in dieser Beziehung mit bestem Erfolge auf die vorbereitende Arbeit seines Lehrers, des großen Staatsmannes Mazarin, stützen, der bereits 1658 den Rheinbund, einen Zusammenschluß zahlreicher deutscher Fürsten unter Frankreichs Führung, gegründet hatte. Poincaré kann seine deutschlandfeindliche, ja deutschlandvernichtende Raubpolitik nur verfolgen im Vertrauen auf den Partikularismus, das ist die Uneinigkeit des deutschen Volkes. Hätte dieses von dem Tage des Waffenstillstandes an sich in gemeinsamer nationaler Abwehrfront gegen feindliche Willkür zusammengefunden — die internationalen Irrlehren, der verhetzende und zerstörende Bruderzwist hätten nicht aufkommen können. Poincaré aber kannte die Sozialdemokratie in Deutschland. Und so ward die Untat der Unterzeichnung des Versailler Diktats möglich, das allen weiteren Aktionen Frankreichs, letzten Endes also auch der Besetzung des Ruhrgebietes, eine rechtliche Handhabe bot.

Den Pfälzern ward Befreiung; wenn auch erst nach einem Jahrzehnt schwersten Leides. Auch dem von Napoleon I. gewaltsam niedergezwungenen Preußen. Dem Rhein- und Ruhrlande wird gleichfalls die Stunde der Befreiung schlagen. Voraussetzung dazu ist allerdings, daß das gesamte deutsche Volk treu und fest zu ihm, namentlich aber auch zu sich selbst steht. Auf daß dem Dichterworte Erfüllung werde:

„Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen".

Wie einst der Vernichtungswille und die Gewaltpolitik Ludwigs in den deutschen Landen jenen Haß aufkeimen ließen, der dann bis in die jüngste Vergangenheit hinein die gewaltigsten deutschen Erfolge gegen den Erbfeind zeitigte, so wird auch Poincarés blinder Deutschenhaß in uns allen — bewußt oder unbewußt — Gefühle und Kräfte auslösen, die sich — gewollt oder ungewollt — dermaleinst auch nach außen hin auswirken werden.

Erich Sellheim.

Keine Antwort auf unsere Proteste

London, 13. Januar.

Von der englischen Regierung ist keine Stellungnahme zu der gestern vom deutschen Botschafter überreichten Protestnote der deutschen Regierung gegen das französisch-belgische Vorgehen zu erwarten.

„Associated Preß" meldet aus Washington: Im Staatsdepartement ist erklärt worden, die Regierung werde auf den deutschen Protest gegen den Einmarsch ins Ruhrgebiet keine Antwort erteilen. Ferner wird erklärt, die Regierung könne gegenwärtig keinen Weg sehen, auf dem ihr Wunsch, in die Reparationskrisis helfend einzugreifen, geltend gemacht werden könne. Sie unternehme deshalb in dieser Angelegenheit keine Schritte.

Reuter meldet aus Washington, es werde auf dem Staatsdepartement versichert, daß der Vorschlag Hughes, das Reparationsproblem an eine Körperschaft von internationalen Finanzleuten zu verweisen, immer noch Geltung habe. Die Auffassung der amerikanischen Regierung sei anscheinend, daß jetzt die französische Theorie bezüglich der Zahlungsfähigkeit Deutschlands auf die Probe gestellt werde. Wenn sich diese Theorie richtig erweise, so würde kein weiterer Anlaß zu einer amerikanischen Initiative in dieser Frage gegeben sein. Sollte sie sich jedoch als falsch herausstellen, so müßte der Vorschlag Hughes als Grundlage für eine neue Konferenz angesehen werden.

Die Erklärung der Regierung

Der Reichstag billigt und unterstützt die Maßnahmen der Regierung
Die Kommunisten in Opposition

(Eigener Drahtbericht.)

w. Berlin, 13. Januar, 2 Uhr nachmittags.

Im Reichstag, dessen Fahnen auf Halbmast gesetzt sind, waren die Tribünen schon lange vor 2 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt.

Präsident Loebe eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, in der er ausführte, der Reichstag solle heute Stellung nehmen zu einem militärischen Gewaltstreich. An die von diesem Akt zunächst betroffenen Landsleute an der Ruhr richtet er die Mahnung, in diesen Tagen mit Festigkeit und Treue, mit Stolz und Würde aufrecht zu stehen. Dieser Streich, der geführt wird gegen den Frieden eines Landes, gegen Freiheit und Recht seiner Bewohner, wird seinen Stachel nicht nur tragen gegen uns, sondern gegen alle, die eine ruhige Entwicklung wollen. Schließlich richtet der Präsident an das französische Volk die Mahnung: Haltet ein und macht rückgängig das Unrecht, das Ihr gegen uns begangen habt. Sonst werdet Ihr selbst und werden Eure Nachkommen die Folgen tragen.

Bei den Worten des Präsidenten hatten sich die Abgeordneten, mit Ausnahme der Kommunisten von den Sitzen erhoben. Sie begleiteten die Ansprache mit stürmischem Beifall. Nachdem der Präsident noch der verstorbenen Abgeordneten und der Opfer des oberschlesischen Grubenunglücks gedacht hatte, gab er dem Reichskanzler das Wort zu der Erklärung der Reichsregierung zur Ruhrbesetzung.

Reichskanzler Cuno

schilderte zunächst unter Pfuirufen der Mehrheit das Einrücken der französisch-belgischen Besatzungsarmee ins Ruhrgebiet. Dieses Vorgehen stützt die französische Regierung auf den Vertrag von Versailles, der vor drei Jahren unterzeichnet wurde, um an die Stelle des Krieges einen „gerechten und dauerhaften Frieden" zu setzen. Das deutsche Volk hat sich ehrlich bemüht, bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit die Vertragsbedingungen zu erfüllen. Wie kann Poincaré in seiner Kammerrede erklären, er könne nicht mehr auf falsche Versprechungen Deutschlands eingehen?

Der Reichskanzler schilderte dann die verschiedenen von Deutschland unternommenen und von Frankreich abgelehnten Versuche zur Durchführung der Reparationen. Die französische Regierung habe sich jedoch bei ihren Maßnahmen nur von machtpolitischen Gesichtspunkten leiten lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Für angeblich fehlendes deutsches Schnittholz und Telegraphenstangen unternimmt Poincaré eine militärische Aktion, die unabsehbare Kosten verursacht. Die Worte Poincarés können über die Realität der französischen Soldaten und Waffen im Ruhrgebiet nicht hinwegtäuschen. Es steht fest: Recht und Vertrag sind durch den Einmarsch der französischen Truppen ins Ruhrgebiet gebrochen worden. (Lebhafte Zustimmung der Mehrheit. Zurufe von den Kommunisten: Das haben sie von Euch gelernt! Lebhafte Protestrufe der Mehrheit und Rufe gegen die Kommunisten: Raus mit den Lumpen!)

Die deutsche Regierung erhebt gegen die Gewalt vor der ganzen Welt feierlichen Protest. Sie kann sich gegen diese Gewalt nicht wehren, ist aber nicht gewillt, sich dem Friedensbruch zu fügen oder gar, wie ihr zugemutet wird, bei der Durchführung der französischen Absichten mitzuwirken. (Lebhafter Beifall.) Die Verantwortung für die entstehenden Kosten fallen allein auf die Regierungen, die den Einmarsch befohlen haben. (Zuruf von den Kommunisten: Und auf Cuno! Stürmische Gegenrufe der Mehrheit.) Solange der vertragswidrige Zustand besteht, soll keine Hand im deutschen Volk sich rühren, um diese Maßnahme zu unterstützen. Es ist bitter wenig, was wir der Gewalt äußerlich entgegensetzen können, was wir ihr innerlich entgegensetzen können und müssen, ist mehr. Es ist der Wille und Entschluß, in diesen schweren Tagen unerschütterlich an der Einheit des Reiches festzuhalten. Die anderen Völker werden erkennen, daß Frieden und Versöhnung nicht gedeihen können, wenn hier Gewalt über das Recht geht. Aber ich richte keinen Appell an die anderen Völker. Es handelt sich durch den jüngsten Akt der französischen Regierung nicht um Reparationen, sondern um die schon von Ludwig XIV. eingeleitete und auch von seinen republikanischen Nachfolgern fortgesetzte Expansionspolitik, die das Rheinland dauernd von Deutschland losreißen will.

Wir gedenken in Treue und Leid der Landsleute, die jetzt unter der Besatzung seufzen. Höher aber als das Vertiefen ins Leid steht uns der tätige Wille, es zu überwinden. Wir richten an alle Volksgenossen gerade jetzt dringend und nachdrücklich die Mahnung zur äußersten Besonnenheit. Denn jeder unbesonnene Schritt eines Einzelnen kann die verhängnisvollsten Folgen für die Allgemeinheit haben. Wir wollen die Sammlung aller Kräfte, wir können sie aber nur erreichen, wenn jeder tätlich bereit ist, das Äußerste herzugeben. (Beifall in der Mehrheit, Sturm und Rufe bei den Kommunisten: Ihr Heuchler!) Freiheit ist unser Ziel, Einigkeit unser Weg! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei der Mehrheit.)

Abg. Dr. Stresemann (Dtsch. Vp.) gab im Namen aller bürgerlichen Parteien eine Erklärung ab, in der es heißt:

Frevelhafter Völkerrechtsbruch hat zur Besetzung deutschen Landes durch Entente-Militärmächte geführt. Die angebliche absichtliche Verfehlung Deutschlands ist nur ein Vorwand. Wir sehen in diesen Vorgängen nur die brutale Ausführung langgehegter französischer Ziele. Frankreich will das Rheinland von Deutschland losreißen und die Wirtschaft des Ruhrgebietes lähmen. Gegen dieses Vorgehen rufen wir das deutsche Volk zum Widerstand auf. Frankreich hat abgelehnt, Deutschlands Vorschläge zur Leistung der Kriegsentschädigungen auch nur anzuhören. Frankreichs Ziel ist die Vernichtung Deutschlands. Sie hoffen durch dauernde Besetzung deutschen Bodens, durch unsere wirtschaftliche Erdrosselung die deutsche Einheit zu zerreißen. Das wird ihnen nicht gelingen! Die Einheit des Reiches ist das hohe Gut, das wir uns aus Krieg und Zusammenbruch für uns und künftige Geschlechter gerettet haben. Diese Hoffnung auf Deutschlands Uneinigkeit muß zer-

Für eilige Leser

Der Devisenmarkt war gut behauptet, der inoffizielle Effektenverkehr lag sehr fest, der Produktenmarkt war sehr ruhig.

*

In den Bezirken Trier und Köln dauern die Truppenbewegungen an. Gestern wurden im Bezirk Essen neun Militärzüge mit Truppen und Verpflegung gesehen.

*

Die Generalbetriebsverwaltung der Reichseisenbahn ist von Essen nach Elberfeld verlegt worden.

*

Die Rheinlandkommission hat im besetzten Gebiete jede Trauerkundgebung verboten.

*

Die Reyko hat beschlossen, den Termin für die deutschen Zahlungen vom 15. auf den 31. Januar zu verlegen.

*

Die Litauischen Freischaren sind bis Tilsit herangerückt. An mehreren Stellen wurden Schienenstränge aufgerissen. Der Zugverkehr Tilsit—Memel ist unterbrochen. In Memel befindliches Eisenbahnmaterial konnte nicht zurückgezogen werden.

*

Der Vertrag über eine landwirtschaftliche Konzession großen Stils im Dongebiet zwischen der Firma Krupp und der russischen Regierung ist abgeschlossen.

*

Zur Sicherung des Panamakanals ist im Senat der U. S. A. ein Antrag eingebracht worden, die englischen und französischen westindischen Inseln anzukaufen.

Dollar amtl. 10324,12 G.

21]

Der eiserne Wagen

Norwegischer Detektivroman von Swen Elvestad.

Ich hatte erwartet, daß Asbjörn Krag nach dieser entscheidenden Aussage aufspringen würde, aber er blieb vollkommen ruhig sitzen, als ob nichts geschehen wäre. Seine Ruhe irritierte mich; ich fühlte, daß mich ein starkes Unbehagen überkam, und ich wäre gern hinaus ins Freie gegangen, um mein heißes Gesicht im Sommerwind zu kühlen. Aber ich blieb trotzdem wie gelähmt, doch mit zitternden Nerven, sitzen. Wohl wollte ich etwas sagen oder fragen, doch ich wagte nicht, den Mund zu öffnen — aus Furcht vor meiner eigenen Stimme; ich hätte vielleicht die Worte nicht herausbekommen, so schwer steckten sie mir im Halse. Und da saß dieser Mann — lächelnd, mit fast geschlossenen Augen, nahezu wie aus Stein! Gerade widerlich kam er mir in diesem Augenblicke vor, ich haßte ihn fast, denn ich wußte, daß ich nicht einen einzigen seiner Gedanken erraten könnte. Woran dachte er? Was glaubte er jetzt? Da sprach er auch schon: aufreizend gemächlich, fast gleichgültig:

„Gjaernaes war also doch in jener Nacht mit seinem Fuhrwerk aus, so, so — — —"

„Ja," erwiderte der Verwalter, „und niemand auf dem Hofe wußte es, außer mir. Sobald der Forstmeister fortgegangen war, bat mit Gjaernaes, in aller Stille anzuspannen, da er ausfahren wolle. Das war gewiß sonderbar, denn wohin hatte er so spät nachts noch zu fahren? Und warum durfte niemand etwas davon wissen? In aller Stille führte ich die Pferde an die Rückseite des Hofes, wo wir einen alten Wagen stehen haben, vor den ich sie spannte."

„Warum benutzten Sie gerade diesen Wagen?"

„Ich konnte nicht in den Wagenschuppen gehen, denn dann hätte ich alle Leute aufgeweckt, und wie sollte es dann weiter geheim bleiben, daß mein Herr ausfahren wollte?"

„Fuhr er allein?"

„Ganz allein. Ich erbot mich, ihn zu begleiten, aber da erschrak er sichtlich. Sind Sie nicht recht bei Sinnen, sagte er. Ich mußte ihm versprechen, sogleich zu Bett zu gehen und mich nicht um seine Rückkehr zu kümmern. Gjaernaes fuhr hinaus in die Heide. Ich stand da und sah ihm nach, bis er im Dunkeln verschwand, dann legte ich mich nieder."

„Schliefen Sie?"

„Nein, ich konnte nicht schlafen. Ich lag die ganze Nacht wach und dachte über das nach, was ich gesehen und gehört hatte. Ich hatte dabei das Gefühl, daß etwas Besonderes geschehen sein müßte. Der Herr sah furchtbar aus, als er abfuhr, gerade als wäre er betrunken; aber er hatte nichts getrunken, wie ich ganz genau weiß."

„Hörten Sie ihn wieder zurückkommen?"

„Ja, ich hörte Stampfen und Lärmen vom Stall her, als er das Pferd einstellte."

„Was für einen Wagen hatte er zu der Fahrt benutzt?"

„Einen alten, klapperigen Karren."

„Aus Eisen?" fragte der Detektiv.

Der Verwalter lächelte.

„Ich weiß, worauf Sie hinauswollen," antwortete er. „Ich habe auch die alte Geschichte gehört, aber ich glaube nicht an Spuk. Der alte Karren macht wohl etwas Lärm, aber es ist jedenfalls sehr schwer, ihn von anderen Wagen zu unterscheiden, wenn er ein Stück weiter fort ist."

„Dann ist es nicht der Wagen, den ich gehört habe," warf ich voll Eifer ein.

„O doch," antwortete der Verwalter lächelnd, „gerade den haben Sie gehört."

Ich schwieg.

Der Detektiv fragte:

„Aber nach dieser Nacht haben Sie wohl nichts Besonderes auf dem Hofe gesehen oder gehört?"

„Gerade im Gegenteil. Der Hof hat sein Geheimnis bekommen; mir scheint es, als ob dort seltsame Dinge zu jeder Tageszeit vorgingen. Gjaernaes selbst und das Fräulein sind ganz anders geworden, als sie bisher waren."

„Was dachten Sie sich, als Sie von dem Morde hörten?"

„Ich dachte mir nichts," murmelte der Verwalter, „aber als ich erfuhr, daß Sie umhergingen und nach einem Wagen fragten, konnte ich mein Gewissen nicht länger zum Schweigen bringen über das, was ich wußte."

„Ich dachte mirs, daß Sie kommen würden," sagte der Detektiv trocken.

„Sie sahen mich so seltsam an, als Sie von Gjaernaes aufbrachen," antwortete der Verwalter. „Ich durfte nicht länger zögern."

Er erhob sich.

„Ich glaube auch nicht, daß ich etwas Unrechtes getan habe," fuhr er fort. „Ich sagte dem Herrn, daß ich zu Ihnen gehen wollte."

„Suchte er Sie nicht daran zu hindern?"

„Gewiß; als er dann aber einsah, daß das nichts nützte, betonte er, daß alles, was vorgekommen wäre, nur ihn persönlich anginge."

Asbjörn Krag saß lange da und dachte nach.

„Sie müssen nun nach dem Hofe zurückkehren," sagte er schließlich.

„Jawohl."

„Dann grüßen Sie, bitte, Gjaernaes von mir und fragen Sie ihn, wann es ihm genehm wäre, mich zu empfangen."

„Genehm?" rief ich erstaunt.

Asbjörn Krag winkte mir mit der Hand ab und fuhr zum Verwalter gewandt fort:

„Sie können ihm ferner sagen, daß ich mich in seine Geheimnisse nicht eindrängen will."

Bald darauf ging der Landmann und ich blieb mit Asbjörn Krag allein.

„Was glauben Sie nun?" fragte er.

„Mir will es so scheinen, als ob Gjaernaes gesiefert ist," erwiderte ich. „Das ist ja ein schreckliches Unglück — bedauernswerter Freund!"

Aber Asbjörn Krags Gedanken mußten wohl weit fort sein, denn er sagte wie geistesabwesend:

„Geliefert, ja, ja. So, meinen Sie das also?" Er wurde von Minute zu Minute wortkarger, und da ich glaubte, daß er mit seinen Grübeleien allein sein wollte, verließ ich ihn.

Zum Abendessen kam ich erst spät, so daß es elf Uhr wurde, ehe ich mit dem Male fertig war. Als ich am seinem Fenster vorbeikam, hörte ich ihn innen auf und ab gehen. Da ich ihn aber nicht stören wollte, trat ich den Heimweg zu meinem kleinen Häuschen an.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192301141-19/fragment/page=0002

schellen am einheitlichen deutschen Willen und Wollen. Frankreichs Vorgehen wird nicht einmal von seinen Alliierten gebilligt. Denn als sie mit Deutschland den Waffenstillstand schlossen, haben sie vor Gott und der Geschichte auch die Pflicht und Verantwortung übernommen, Deutschland vor Bewegmaltigungen zu schützen. Redner schließt, indem er das Vorgehen der Reichsregierung billigt und ihr bei der Durchführung ihrer Pflicht vertrauensvolle Unterstützung zusichert.

Abg. **Müller-Franken** (Soz.) steht ebenfalls in der französischen Besetzung des Ruhrgebietes nur einen militärischen Gewaltakt. Redner bedauert, daß besonders Belgien, das sich durch die jahrelang bewundernswert ertragene Okkupation die Sympathien der ganzen Welt erworben hatte, den Boden des Rechtes verließ. (!) Kein Arbeiter werde sich von den lügnerischen Behauptungen des französischen Ministerpräsidenten einfangen lassen. Aber der Tag der Befreiung werde ebenso sicher kommen, wie der Tag der wirtschaftlichen Verständigung kommen muß, wenn Europa nicht zugrunde gehen soll. Seine Partei werde nach wie vor ihren ganzen Einfluß dahin geltend machen, daß Deutschland im Rahmen seiner Leistungsfähigkeit zur Zahlung der Reparationen bereit sei. (!) Die von der deutschen Sozialdemokratie dauernd vertretene Forderung einer stärkeren Belastung des deutschen Besitzes habe auch auf der internationalen Konferenz nicht die Unterstützung des Ententekapitals gefunden. Redner fordert die Regierung auf, endlich den deutschen Reparationsplan der Oeffentlichkeit mitzuteilen. Die Sozialdemokratie werde die Regierung unterstützen bei allen Maßnahmen, die zur Abwehr französischer Gewaltakte erforderlich seien. Sie begrüße den Aufruf der Regierung, in dem zur Ruhe und Besonnenheit aufgefordert wird.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde ausreichend unterstützt. Die Linksparteien sprachen für Ablehnung. Der Schlußantrag wird mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien unter stürmischen Pfuirufen der äußersten Linken angenommen.

Ein kommunistischer Antrag, der die Haltung der Regierung mißbilligt, wurde abgelehnt.

Dann wurde in namentlicher Abstimmung mit 283 gegen 19 Stimmen bei 16 Stimmenthaltungen folgender Antrag Marx (Zentrum) angenommen:

Der Reichstag erhebt gegen den Rechts- und Vertragsbruch der gewaltsamen Besetzung des Ruhrgebietes feierlichen Protest. Der Reichstag wird die Regierung bei der Anwendung aller zur entschlossenen Abwehr dieses Gewaltakes zweckdienlichen Maßnahmen mit allen Kräften unterstützen.

Präsident **Loebe** knüpfte an die Mitteilung des Abstimmungsergebnisses die Bemerkung: Der Reichstag hat damit gesprochen. Das deutsche Volk wird seinem Spruch zustimmen. (Beifall. Protestrufe des Abg. Lebebour.)

Schluß 8/6 Uhr. Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Kleinere Vorlagen.

Kohle nur gegen Franken

Essen, 13. Januar.

Bei den heutigen Verhandlungen zwischen der interalliierten Kontrollkommission und den Bergwerksdirektoren fragte der den Vorsitz führende Generaldirektor Coste, weshalb das Kohlensyndikat verlegt worden sei. Im Namen der Deutschen erklärte Thyssen, für die Deutschen seien die deutschen Gesetze maßgebend, die würden sich von diesem Standpunkt auch nicht durch Strafandrohungen abbringen lassen. Die Zechen könnten, da die Reparationskohle vom Reiche nicht mehr bezahlt würde, nicht mehr liefern. Coste erwiderte, er verlange die Lieferung der Entente-Kohle wie bisher. Thyssen erklärte weiter, daß, wenn die Kohle nicht bezahlt würde, keine Zöhne bezahlt werden könnten und die Förderung eingestellt werden müsse. Gegen Bezahlung seien die Werke bereit, Kohle an Frankreich zu liefern. Coste erklärte, es solle bezahlt werden wie bisher. Die von Coste verlangte Nachlieferung der bisher zu wenig gelieferten Kohlen wurde für ausgeschlossen erklärt. Infolge der Zusicherung, daß auf die Lieferungen Vorschüsse gezahlt würden, erklärten sich die Zechenbesitzer bereit, jeder für sein Teil, vom Montag ab Kohlen zu liefern.

Von der Besatzungsbehörde sind die meisten Zimmer in den großen Hotels mit Beschlag belegt worden. Da Essen schon früher bei der Hotelknappheit kaum in der Lage war, den Fremdenverkehr zu bewältigen, zeigen sich jetzt naturgemäß durch die Anordnung der Besatzungsbehörden große wirtschaftliche Störungen. Die Besatzungsbehörde hat außerdem ein Ladenlokal zur Unterbringung der französischen Buchhandlung angefordert; ein entsprechender Raum ist zur Verfügung gestellt worden.

Die neue Regierung des Memellandes

Heydekrug, 13. Januar.

Hier wird bekanntgegeben, daß die neue Regierung gebildet ist. Neben Simonaitis als Präsident, dem Landwirt Martin Reisgys und dem Bürovorsteher Jonas Tolosikis werden noch zwei weitere Mitglieder aus der Kaufmannschaft bzw. aus der Arbeiterschaft berufen werden. Der Sitz des Landesdirektoriums sei einstweilen Heydekrug.

Der Anführer der litauischen Freischärler von Memel richtete an den Vertreter der interalliierten Mächte das Ersuchen um Zurückziehung der französischen Truppen und die Bitte um Entsaltung von militärischen Maßnahmen. Falls die Besatzungstruppen eingreifen sollten, lehnen die Aufständischen jede Verantwortung für einen möglichen Zusammenstoß ab.

Die heutige politische Lage

Die heutigen Pressestimmen sind in der Beurteilung des Ruhrabenteuers anscheinend etwas zurückhaltend. Im „Nieuwe Rotterdamsche Courant" findet sich eine Auslassung des englischen Finanz- und Wirtschaftssachverständigen, der sich dahin äußert, daß die französische Aktion nicht allzu tragisch genommen werden dürfe, denn sie werde den Genesungsprozeß beschleunigen. Alle Welt sei sich einig, daß Frankreich eine Katastrophenpolitik treibe und daß es von dem Erfolge seiner Aktion enttäuscht sein werde. Allerdings hätten auch die anderen Staaten mit Schuld an diesem Vorgehen Frankreichs. Bonar Laws Plan sei unzureichend gewesen, er habe nicht berücksichtigt, daß Frankreich sofortige finanzielle Hilfe brauche. Das englische Volk sei auch bereit, weiter zu gehen, als Bonar Law es getan habe. Was Frankreich vor allem fürchte, sei ein Wiedererstarken Deutschlands. Frankreichs Sicherheit müsse auf jeden Fall verbürgt werden.

Fast die gesamte spanische Presse kritisiert das französische Vorgehen im Ruhrgebiet sehr scharf. „Liberal" sagt, von neuem triumphiere das Militär, das ist der Weisheit letzten Schluß immer nur die Gewalt kenne. „Imparcial" fragt, ob die Welt es wirklich dulden werde, daß Frankreich die wirtschaftliche Hegemonie über das europäische Festland ausübe. Nur „Heraldo de Madrid" äußert sich in franzosenfreundlichem Sinne.

Die italienischen Blätter verweigern allgemein der militärischen Ruhrexpedition Frankreichs ihre Zustimmung, entschuldigen und erklären sie jedoch teilweise. Dagegen protestiert die „Turiner Stampa" gegen Frankreichs Vorgehen als gegen eine Beleidigung des Weltgewissens und der Unabhängigkeit des deutschen Volkes.

Größeres Interesse beanspruscht die von uns gestern mitgeteilte Demarche Italiens in Paris. Die „Times" sieht darin den Plan einer kontinentalen Koalition gegenüber dem anglo-amerikanischen Block. Italien hoffe offenbar, bei einem deutsch-französischen Wirtschaftsübereinkommen, das Frankreich erzwingen werde, Teilhaber werden zu können. Das seien jedoch nach Ansicht der „Times" ganz phantastische Pläne. Frankreich handele nur aus Eigennutz, wenn es jetzt Italien an den Sanktionen teilnehmen lasse. Italien solle nicht seinen besten Freund (England) vor den Kopf stoßen, denn auch Frankreich lege noch immer Wert auf Englands Unterstützung. „Petit Journal", Loucheurs Blatt, glaubt, daß es von Nutzen sein werde, den französischen und den italienischen Plan durch Sachverständige auf ihre Vereinbarkeit zu prüfen. Jedenfalls sollte man keine Illusionspolitik treiben.

Halle und Umgebung

Halle, 14. Januar.

Deutsche, wacht auf!

Welch echter, tiefer Schmerz uns heut' erfaßt!
Das Aug' wird feucht! Die Wange, sie erblaßt!
Aufs neue klingt die Schmach in unsern Ohren:
Die Freiheit und die Ehre sind verloren!
Wie schändet man uns wider alle Rechte!
Deutsche, wacht auf! Noch sind wir keine Knechte!
Es gilt den Kampf für Deutschlands Fortbestehen!
Wer könnte da von Euch still abseits gehen!
Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringt,
Ob man uns weiter ins Verderben zwingt.
Nur eines wissen wir: groß ist die Not,
Und unter Zwang und Druck Vernichtung droht!
Was kommen mag — wir wollen nicht verzagen!
Wir wollen bis ans Ziel die Bürde tragen!
Wir wollen uns nicht fremdem Zwange beugen!
Und ja! wir wollen vor der Welt nicht schweigen!
So schließt zur Einheitsfront Euch fest zusammen!
Zusammenschmiede Euch das schwere Leid!
Erstickt des Argwohns und des Hasses Flammen!
Und Eure Macht sei fortan: Einigkeit!
Traget in dieser Zeit der Nöte, Schmerzen
Das Vaterland als höchstes Gut im Herzen!
„In Treue fest!" kling' es durch alle Schichten!
Das Weltgericht wird Frankreichs Taten richten!

W. Weiso-Halle a. S.

Die Trauerfeier der Universität

In der Aula der Universität fand gestern mittag eine gewaltige Trauerkundgebung gegen die jüngste Gewaltat Frankreichs statt. Um das Rednerpult hatten die Vertreter der studentischen Verbindungen mit umflorten Fahnen Aufstellung genommen. Die Aula war bis auf die Wandelhallen überfüllt.

Der Rektor der Universität

Geheimrat v. Dobschütz

hielt darauf folgende Ansprache:

Germania verhüllt ihr Haupt in Trauer. Das ganze deutsche Volk fühlt das ihm angetane Unrecht, uno ein einziger gewaltiger Aufschrei durchhallt die deutschen Lande ob des gebrochenen Rechts. Wir stehen vor einem der schwersten Augenblicke unserer Geschichte. Wenn nur das ganze deutsche Volk sich in diesem Augenblick zusammenfinden wollte! Wir danken unserer Regierung, daß sie in dieser Zeit das deutsche Volk aufgerufen hat zu einmütiger vaterländischer Kundgebung. Möge sie laut widerhallen im ganzen Vaterlande. Jedenfalls stehen wir deutschen Universitäten voran. Ihrer hohen Bedeutung für das Volksganze bewußt, wollen die deutschen Hochschulen auch in dieser Zeit vorbildlich sein in vorbildlicher Einmütigkeit. Nicht auf Worte kommt es jetzt an, noch weniger können uns unbedachte Taten helfen. Es gilt vor allem, daß bedächtige Entschlüsse gefaßt werden. Wir gedenken unserer gefallenen Kommilitonen, die ihr junges Leben für das Vaterland dahingegeben haben, und halten sie in dankbarer Erinnerung. Mögen sie uns ihrer nicht unwert finden. Wir haben Schwereres zu tragen als sie. Ohne ihrem Heldentum zu nahe zu treten, darf man doch sagen: Sie haben es gut. Sie können sich glücklich preisen, daß sie diesen Tag der Schmach und Schande nicht zu erleben brauchten. Wir können nur die Zähne aufeinanderbeißen und die Faust ballen in dem Gefühl unserer Ohnmacht, und stille halten. Das ist schwer, furchtbar schwer. Aber auch darin liegt Heldentum, in der klar erkannten Pflicht.

Hierauf betrat

Prof. Dr. Fleischmann

das Rednerpult und führte etwa folgendes aus: Ein Sturm braust von Westen her, und wir müssen ihn über uns hinwegbrausen lassen, müssen das neue Leid ertragen in stillem Heldentum. Nach Ansicht der Franzosen sollen wir Unrecht getan und den Anlaß zu dem französischen Einmarsch gegeben haben. Lassen Sie mich zu dieser Rechtsfrage Stellung nehmen. Haben wir in Wahrheit nicht alles getan, was nur irgend möglich war? Die Franzosen dagegen drückten und drosten uns immer aufs neue.

Redner ging nunmehr des näheren auf die uns auferlegten Verpflichtungen ein. Nur mit äußerster Anstrengung konnten wir diese einhalten. Unsere Bitte um ein Moratorium wurde abgelehnt. Immer neue Verfehlungen von unserer Seite fand die Repko. Sie fühlte sich an kein Recht gebunden, sondern glaubte, uns stets neue Repressalien auferlegen zu können, obwohl diese doch eigentlich nur im Kriege angewandt werden dürfen. Man kommt immer wieder nur zu dem Schluß, daß diese Besetzung ein Unrecht ist.

Die Jugend ist unsere Hoffnung. Möge sie die jetzt umflorten Fahnen wieder stolz wehen sehen!

Ein Vertreter der kalischen Studentenschaft legte hierauf einen Treuschwur ab.

Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes klang die eindrucksvolle Kundgebung aus.

Ein weiterer Protest

Der Kriegerverband des Saal- und Stadtkreises Halle faßte folgende Entschließung:

„An den Vorstand des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", Berlin.

Der von den Franzosen durch den Einmarsch in das Ruhrgebiet vollzogene Rechtsbruch hat uns ehemalige Soldaten mit tiefster Entrüstung erfüllt. Wehrlose Gebiete unseres Vaterlandes sind von dem in maßlosem Haß verblendeten Gallier aufs schwerste betroffen. Die theatralische Art, mit der die Franzosen ihre wirtschaftlichen Interessen aus dem erpreßten Versailler Vertrag glauben sichern zu müssen, ist einer Kulturnation unwürdig. Eine Nation, die ein wehr- und waffenloses Volk mit einer kriegsmäßig ausgerüsteten Truppenmacht überfällt, richtet sich selbst. Wir ersuchen den Vorstand des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", im Namen seiner 8 Millionen Mitglieder die Reichsregierung zu veranlassen, der brutalen Vergewaltigung unbeugsamen Willen entgegenzusetzen und dadurch zu beweisen, daß das deutsche Volk trotz seiner Wehrlosigkeit sich sein Letztes — die deutsche Ehre — nicht zertreten läßt.

Der Vorstand des Kriegerverbandes des Saal- und Stadtkreises Halle."

Ein gefährlicher Kinderfreund

Schwurgericht.

Gefährliche Kinderfreunde haben von jeher ihr Unwesen getrieben. Meistens ältliche Leute suchen sich auf Kinder heranzumachen und sie durch Geschenke, Schokolade oder Bonbons ihren Lüsten gefügig zu machen. Was diese schon für Unheil über die Jugend gebracht haben, braucht nicht erst gesagt zu werden. Das Kind hat sein Leben lang daran zu tragen, es ist aus seinem Kindheitshimmel gerissen, die junge Seele ist vergiftet.

Ein solcher gefährlicher Kinderfreund stand gestern vor dem Schwurgericht. Der Schweizer Richard Dannenberg hatte sich wegen Sittlichkeitsverbrechens und Vergehen gegen die Verordnung vom 11. Dezember 1918 zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu verantworten. Es wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Der Angeklagte wurde zu 2 Jahren 6 Monaten verurteilt. 7 Monate Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Deutschnationale Volkspartei, Volksverein Halle-Saalkreis

14. Januar, Sonntag, Vormittag 11,30 Teilnahme aller Mitglieder und Freunde der Partei an der Protestkundgebung auf dem Hallmarkt. Musik: Seiffert-Orchester. Erscheinen aller ist dringendste vaterländische Pflicht.

15. Januar, Montag, Nähabend im Landesverband, Leipziger Straße 17, II, abends 8 Uhr.

16. Januar, Dienstag, abends 8 Uhr H. Abend Gruppe Mittewest „Mars-la-Tour", Zimmer 4.

18. Januar, Donnerstag, abends 8 Uhr gr. Reichsgründungsfeier im Thaliasaal. Einlaßkarten in der Geschäftsstelle, Alte Promenade 10.

25. Januar, Donnerstag, Preußentag der Frontkämpfergruppe abends 8 Uhr gr. Thaliasaal. Festvortrag Graf Luckner. Mitwirkender: Frhr. von Grote-Dessau. Näheres folgt.

28. Januar, Sonntag, nachm. 2 Uhr Sondervorstellung: „Lohengrin" im Stadttheater. Vorverkauf ab 18. d. M., vorm. 10 Uhr.

30. Januar, Dienstag, abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Neumarktschützenhaus. Reichstagsabg. Bagille spricht über „Wohin führt der Weg?" Freie Aussprache.

2. Februar, Freitag, abends 8 Uhr Neumarktschützenhaus, gr. Familienabend der deutschnationalen Beamtenschaft.

6. Februar, Dienstag, abends 8 Uhr öffentliche Versammlung Neumarktschützenhaus, Reichstagsabg. Bruhn spricht über die politischen Vorgänge des Tages.

9. Februar, Freitag, abends 8 Uhr Sitzung der Angestelltengruppe im „Haus der Landwirte".

16. Februar, Freitag, abends 8 Uhr Versammlung der Gruppen Südost, Mittewest, Mitteost. Rektor Herrmann, M. d. L., spricht über „Der Ernst der Zeit".

23. Februar, Freitag, abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Voraussichtlich spricht Reichstagsabgeordneter Prof. Dr. Hoebsch über die außenpolitische Lage.

25. Februar, Sonntag, Sondervorstellung im Stadttheater. Stück wird noch bekanntgegeben.

Am Montag, den 15. Januar, spricht in der Kolonialen Arbeitsgemeinschaft abends 8 Uhr in der Aula der Universität Fregattenkapitän a. D. Pochhammer über „Graf Spee's letzte Fahrt". Mitglieder werden zum Besuch dieser Versammlung aufgefordert.

Saalkreis.

Sonntag, 14. Januar, nachm. 2,30 Uhr große Protestkundgebung gegen den Einmarsch der Franzosen im Schützenhaus zu Löbejün. Teilnehmer: Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Volkspartei, Demokraten, Landbund und Ortskartell des Beamtenbundes.

Donnerstag, 18. Januar, abends 8 Uhr in der Obstweinschänke zu Büschdorf Reichsgründungsfeier. Redner Bezirksgeschäftsführer Michaelis. Musikalische und gesangliche Darbietungen.

Sonnabend, 20. Januar, abends 8 Uhr Reichsgründungsfeier in Dölau. Festrede: Baron von Schultze-Galéra. Musikalische Darbietungen.

Sonntag, 21. Januar, Reichsgründungsfeier in Wettin. Beginn nachm. 4 Uhr. Redner: Oberstleutnant Durstenberg.

Die Arbeitergruppe der deutschnationalen Volkspartei veranstaltete Freitag Abend im „Schultheiß" ihre Hauptversammlung. Der Vorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und die Anwesenden sangen gemeinsam das Lied „Ich bab' mich ergeben". Der Bezirksgeschäftsführer machte längere Ausführungen über die Neufestsetzung der Mitgliedsbeiträge und deren Einziehung und es war erfreulich, von den Mitgliedern der Gruppe zu hören, daß sie gern und willig der Partei ein größeres Opfer an Beiträgen bringen wollen. Der Jahresbericht dokumentierte das Weiterfortschreiten der Mitgliederzahl und hob besonders die Tatsache hervor, daß die deutschnationalen Arbeiter viel unter dem roten Terror zu leiden haben. Aber trotz alledem ist die Leitung der Gruppe fest überzeugt, im neuen Jahre einem noch größeren Aufschwung entgegenzugehen. Dem Kassenbericht konnte man entnehmen, daß die finanzielle Lage der Gruppe trotz der Teuerung noch eine gute genannt werden kann. Die Vorstandswahl ging schnell vorüber. Zum ersten Vorsitzenden wurde einstimmig unter starkem Beifall der bisherige erste Vorsitzende, Kamerad Kliebs, wieder gewählt. Auch der 2. Vorsitzende, Herr Rothe, trat dem Vorstand wieder bei. Desgleichen der Schriftführer. Der Kassierer und einige Vertrauensleute wurden neu gewählt. Es entspann sich nunmehr eine Aussprache über den Einmarsch der Franzosen im Ruhrgebiet. Ein Rheinländer fand die treffenden Worte für das brutale Vorgehen der Franzosen und bat die Anwesenden, den Brüdern im Rheinland treu zur Seite zu stehen und ihnen durch Massenproteste, von denen die Kunde in alle Welt fliegen soll, zu helfen. Nach Besprechung weiterer geschäftlicher Angelegenheiten dankte der Vorsitzende allen denen, die im alten Jahre geholfen haben, die Arbeitergruppe auf die jetzige Höhe zu führen und hat um tatkräftiges Mitarbeiten auch im neuen Jahr. Zum Schluß erging noch die Aufforderung an alle, an der Protestversammlung am Sonntag Vormittag auf dem Hallmarkt teilzunehmen. An der Jahreshauptversammlung der Arbeitergruppe nahm auch der erste Vorsitzende des Volksvereins, Herr Kreisschulrat Busse, teil.

— **Schlägerei.** In der Nacht zum 13. d. Mts. fand auf dem Alten Markt zwischen mehreren Personen eine Schlägerei statt, wobei eine Schaufensterscheibe zerschlagen und zwei Personen leicht verletzt wurden; es entstand ein Menschenauflauf von etwa 100 Personen. Durch Polizeibeamte wurden die Namen der Täter festgestellt und die Ruhe wieder hergestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192301141-19/fragment/page=0003

Aus Mitteldeutschland

Aus einem Eldorado der Kommunisten

a. Ruhla, 13. Januar.

Wie vor einigen Tagen gemeldet wurde, sah sich die Eisenacher Kriminalpolizei genötigt, den hiesigen ehemaligen Senator Braun, nebst verschiedenen Helfershelfern wegen umfangreicher Metalldiebstähle zu verhaften. Wie die „Ruhlaer Zeitung“ mitteilt, wurde Braun schon seit einiger Zeit beobachtet, wie er schwere Pakete nach auswärts brachte, wo er deren Inhalt zu Gelde machte und den Erlös teilweise bei seiner in Magdeburg wohnenden Geliebten durchbrachte. Aber auch hier verfuhr er ganz nach dem Grundsatze „Leben und Leben lassen!“ Es wurde ihm daher auch nicht schwer, in einigen Fabrikbetrieben Helfershelfer zu finden, welche gleich ihm der kommunistischen Partei angehören und die Diebstähle in recht erheblichem Umfange verübten, deren Auswertung dann der Herr Senator übernahm. Man fand bei ihm und seinen Spießgesellen u. a. Messingspäne, Messingstangen, Uhren, Uhrgehäuse, Feilen, Bohrer, Meßinstrumente der teuersten Art und viele andere Geräte, alles war in den hiesigen Fabriken gestohlen. Bei einem Mittäter fand man ein vollständiges Maschinengewehr und zwei Kisten Munition. Braun war durch die hiesige Arbeiterschaft zu den mannigfachsten Ehren- und anderen Aemtern gekommen, so war er Mitglied des Gemeinderats, dann Senator und Stadtrat. Während des Krieges versorgte er die Stadt und die Fabriken mit Kartoffeln und Gemüse, deren Einkauf in seinen Händen lag. Braun wurde aus seinen Ehrenämtern durch den nunmehrigen Führer der Kommunisten und Landtagsabgeordneten, Oberlehrer Dr. Neubauer, beseitigt, welcher während des Krieges im höheren Schuldienst der Stadt Erfurt stand, wo er als begeisterter Heimkrieger Lutherschriften verfaßte und ein eifriges und begeistertes Mitglied der Vaterlandspartei war. So sehen die Führer der Kommunisten aus!

Dessau, 11. Januar. (Er hat kein Schwein mehr) — nämlich der Hausmann Fritz R. von hier. Besagter Mann fuhr auf einem Handwagen ein kleines, in einem Sack eingesperrtes Schwein spazieren. Als er am Rondel war, hatte er noch das Schwein, vor der Kunsthalle aber bemerkte er, daß sich inzwischen dieses begehrenswerte Objekt spurlos mitsamt Sack verflüchtigt hatte, niemand weiß, wohin. Nur gut, daß wenigstens der Handwagen und der daranhängende Mann nicht mit gestohlen wurden.

Stendal, 10. Januar. (Auf dem Viehmarkt) waren 100 Pferde und 390 Schweine angetrieben. Für Pferde wurden folgende Preise gezahlt: beste 1 Million, mittlere 400 000 bis 500 000 Mark, geringe 150 000—200 000 Mark. Für Schweine wurden gezahlt: 4—6 Wochen alt 19 000—26 000 Mark, 6 bis 8 Wochen alt 26 000—35 000 M., 8—10 Wochen alt 36 000 bis 40 000 Mk., Pölke 45 000—60 000 Mk., Futterschweine über 50 Pfund Lebendgewicht pro Pfund 1000 Mark. Der Handel war mittelmäßig.

Lüchow (Altm.), 13. Januar. (Ein Knecht öffentlich versteigert.) Hier wurde ein achtzehnjähriger Knecht öffentlich gegen Meistgebot versteigert. Der Vater setzte mit „2000 M. wöchentlich nebst freier Station und steuerfrei“ ein; dann gaben die Reflektanten Gebot auf Gebot ab, bis schließlich auf den Wochenlohn von 3500 Mark der Zuschlag erteilt wurde. — Die Versteigerung von Gesinde ist nicht etwa ein Zeichen unserer verrückten Zeit, sondern geschichtlich überlieferte Sitte. Der Zerbster Knechtemarkt z. B. besteht seit Jahrhunderten, nur daß kürzlich der Auktionsort vom öffentlichen Markt in ein amtliches Gebäude verlegt worden ist.

Seehausen (Altm.), 13. Januar. (Auf dem Ferkelmarkt) waren 1600 Ferkel und 65 Pölke angefahren. Es kosteten Ferkel bis 6 Wochen alt 12 000—16 000 Mark, 6—8 Wochen alt 15 000—20 000 Mark, 8—13 Wochen alt 20 000 bis 35 000 Mark, Pölke 3—4 Monate alt 34 000—50 000 Mark, 4—5 Monate alt 50 000—60 000 Mark. Der Markt wurde geräumt.

Vom Kyffhäuser, 13. Januar. (Zechpreller.) Auf dem Burghof des Kyffhäusers logierten sich kürzlich zwei Fremde ein und übermittelten dem Burgwirt Grüße von einigen Herren der Bundesleitung des Deutschen Kriegerbundes. Nachdem sie drei Tage dort gewohnt und gelebt hatten, suchten sie — ohne an das Bezahlen zu denken — das Weite. Vorher machten sie der Rothenburg-Wirtschaft noch schnell einen Besuch und benutzten die vorübergehende Abwesenheit des Wirtes, um eine Kassette mit 800 Mark Inhalt zu stehlen.

Gera, 13. Januar. (Schwerer Unglücksfall.) Auf den Hofwiesen im Stadtteil Untermhaus waren Arbeiter oben an einem Mast der Hochspannungsleitung tätig. Dabei entfiel einem Arbeiter oben am Mast ein schwerer Schraubenzieher und traf den unten am Mast stehenden 25jährigen Arbeiter Schneider aus Niederpölnitz so, daß diesem die Schädeldecke zertrümmert wurde. In bewußtlosem Zustande wurde er den Milbitzer Heilanstalten zugeführt, wo er sofort operiert wurde, doch besteht wenig Hoffnung auf Wiedergenesung.

TU. **Altenburg, 13. Jan.** (Selbstmord.) Eine 22jährige lernende Schwester stürzte sich aus einem Fenster eines Hauses in der Körnerstraße. Die Lebensmüde wurde schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert, wo sie noch am gleichen Abend verstarb. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Herzberg, 13. Januar. (Ein tödlicher Unglücksfall) hat sich in dem Hause Torgauerstraße Nr. 29 zugetragen. Hausbewohner fanden den dort wohnhaften Dachdecker Hugo Winkler unten auf der Treppe liegend tot vor. Anscheinend ist W., mit dem Kopfe nach unten, die Treppe hinuntergestürzt.

Krippehna, 13. Jan. (Kein Spielzeug für Kinder!) Die 5jährige Tochter des Arbeiters Freudenberg hatte mit Streichhölzern gespielt und dabei ein Bett angebrannt. Der starkentwickelte Rauch brachte ihre beiden kleineren Geschwister in arge Gefahr, doch konnten sie noch gerettet werden. Die Eltern waren zur Arbeit und hatten die Kinder eingeschlossen. Außer einigen Beschädigungen am Wohnhause ist Schaden nicht weiter entstanden.

TU. **Blankenhain, 13. Jan.** (Lebendig verbrannt.) Am Dienstag nachmittag spielte das dreijährige Mädchen des Stallschweizers Canarius in Abwesenheit der Eltern in der Küche. Das Kind muß dem Feuer zu nahe gekommen sein, denn es stand plötzlich in hellen Flammen und wurde so schrecklich verbrannt, daß es nach einigen Minuten starb.

TU. **Fulda, 12. Januar.** (Auch ein Zeichen der Zeit.) Daß sich die wachsende Teuerung auch auf dem Gebiete des Beerdigungswesens geltend macht, geht aus den Zuständen in verschiedenen Städten hervor. Während man in einer thüringischen Stadt beabsichtigt, die Särge aus Pappe herzustellen, hat die Stadtverwaltung in Fulda jetzt wiederum einen Handwagen hervorgeholt, um die Särge auf demselben nach dem Friedhof fahren zu lassen, damit der ärmeren Bevölkerung ein teueres Pferdegespann erspart bleibt.

Wirtschafts- und Börsenteil der „H. Z.“

Aussteuer und Vermögenszuwachssteuer

Darüber, daß ein klagbarer Anspruch der Tochter, die sich verheiratet hat, auf Gewährung einer angemessenen Aussteuer besteht, kann nach § 1620 des Bürgerlichen Gesetzbuchs kein Zweifel sein. Die Aussteuer ist zur Einrichtung des Haushalts zu gewähren. Im vorliegenden Falle ist nun geltend gemacht, daß die an sich angemessene Aussteuer wegen der besonderen Verhältnisse zur Zeit der Eheschließung nicht voll gewährt worden sei und nicht voll habe gewährt werden können. Die Vorentscheidung tritt dem entgegen durch die Bezugnahme auf ein Urteil des preußischen Oberverwaltungsgerichts (Entscheidungen in Staatssteuersachen Bd. 18 S. 417), in dem der Standpunkt vertreten ist, daß ein Anspruch auf Aussteuer nicht bestehe, wenn die Tochter trotz der Heirat zunächst einen eigenen Haushalt nicht begründe. Inwiefern diesem Urteil beizutreten ist, kann dahingestellt bleiben. Die Ausdehnung der in dem Urteil entwickelten Auffassung auf den vorliegenden Fall, wo ein Haushalt tatsächlich eingerichtet worden ist, aber kein normalen Verhältnissen entsprechender, sondern nur die notwendigsten Bedürfnisse deckender Haushalt, ist abzulehnen. Es ist eine angemessene Aussteuer zu gewähren und daher auch von der Einrichtung eines entsprechenden Haushalts auszugehen. Die durch die mißlichen Wohnungsverhältnisse mehr und mehr gesteigerte Schwierigkeit, einen Haushalt tatsächlich sofort voll einzurichten, darf nicht dazu führen, den Inbegriff der angemessenen Aussteuer herabzudrücken. Das aber wäre die notwendige Folge der Auffassung der Vorinstanz. Die Irrigkeit dieser Auffassung ergibt sich auch aus der Erwägung und der Berücksichtigung des Umstandes, daß es dem Vater überlassen ist, ob er seiner Verpflichtung durch Gewährung einer Naturalausstattung, was allerdings das Regelmäßige sein wird, genügen will oder durch Zahlung eines entsprechenden Geldbetrags (Kommentar der Reichsgerichtsräte zum Bürgerlichen Gesetzbuche § 1620, Anm. 1). Dabei fehlt es für die Auffassung an einem zureichenden Anhaltspunkt, in dem Wortlaut des § 1620 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sowohl wie in dem Zwecke der Aussteuer, daß eine solche begrifflich nicht mehr gegeben sei, wenn die Erfüllung des Anspruchs erst längere Zeit nach der Hochzeit erfolgt. Dem kann auch nicht, wie die Vorinstanz meint, die Verjährungsbestimmung des § 1623 des Bürgerlichen Gesetzbuchs entgegengehalten werden. Die Verjährung des Anspruchs macht den Anspruch nicht erlöschen, begründet vielmehr nur das Recht des Schuldners, die Leistung zu verweigern (§ 222 des Bürgerlichen Gesetzbuchs), ein Recht, das hier aber von dem Vater nicht geltend gemacht ist. Die Aussteuerschuld besteht daher weiter, und zwar als unbedingte Schuld. (Urteil des Reichsfinanzhofes vom 26. Okt. 1922. III A 324/22.)

Marktberichte

Wochenbericht vom Deutschen Metallhandel.

Wie nach Abbruch der Pariser Konferenz zu erwarten war, zogen die Preise am deutschen Metallmarkt in der am Freitag zu Ende gehenden Berichtswoche weiter erheblich an. Verstärkt wurde diese Bewegung durch die Nachricht, daß Frankreich das Ruhrgebiet besetzen wird. Inzwischen ist diese Besetzung zur Tatsache geworden, und ist hierdurch die Geschäftstätigkeit etwas erlahmt, da bisher noch nicht zu übersehen ist, welchen Einfluß die französische Militärherrschaft im Ruhrgebiet auf die Kohlenversorgung der deutschen Industrie haben wird. Die Grundstimmung des Marktes ist aber durchaus als fest zu bezeichnen, da in Anbetracht der ungünstigen politischen Verhältnisse einstweilen wohl kaum mit einer wesentlichen Besserung der Mark gerechnet werden kann.

Die Londoner Metallbörse verlief wieder sehr ruhig und hat kaum nennenswerte Veränderungen aufzuweisen. Kupfer blieb vollkommen unverändert, dagegen konnten Zinn etwa um ½ Pfund, Blei ⅜ Pfund und Zink ebenfalls ⅜ Pfund per engl. Tonne anziehen. Nach Berichten erster englischer Metallinteressenten wird die Weltmarktlage für Metalle auch weiterhin günstig beurteilt.

Preiserhöhung in der Eisenindustrie.

Eisenhändler-Verband, G. m. b. H. in Düsseldorf. Ab 10. Januar gelten folgende Grundpreise: Stabeisen in Thomas-Güte 41 400 M., in Siemens-Martin-Güte 44 600 M., Universaleisen 44 700 bzw. 48 100 M., Bandeisen 48 800 bzw. 52 300 M., Grobbleche 8 bis unter 40 mm 46 400 bzw. 50 100 M., Mittelbleche 9 mm und stärker 48 600 bzw. 52 400 M., Feinbleche unter 5—3 mm 52 000 bzw. 55 700 M., Formeisen 41 000 bzw. 44 100 Mark per 100 kg.

In der Sitzung des Röhrenverbandes sind die Röhrenpreise mit Wirkung ab 10. Januar um ca. 16 % netto erhöht worden. Die neuen Zuschläge sind: Gasrohre geschweißt ¼ und ⅜" im Durchmesser schwarz + 56 850 %, verzinkt + 108 600 %, ½ schwarz 55 700, verzinkt 107 250, ¾ 54 400, verzinkt 101 800, 1 schwarz 54 400, verzinkt 99 300, 1¼—½ schwarz 54 400 M., verzinkt 96 450; 1¾—2 schwarz 53 550, verzinkt 93 500; 2¼ 52 150, verzinkt 85 350; 2½—4 schwarz 46 700 %, verzinkt 79 900 %. Siederohre: 25—54 äußerer Durchm. + 79 200 %, 57—102 84 250, 108—114: 80 800, 121—127: 76 400, 133—140: 73 500, 146—152: 70 250, 159—203: 64 700, 216—229: 55 350, 241—254: 51 600, 267—318: 50 200 %.

Der Herdverband in Kassel erhöhte den Aufschlag auf 10 900 %.

Der **Verein deutscher Tempergießereien** hat den Temperguß in roher, nicht bearbeiteter Ausführung ab 8. Januar für alle Lieferungen um mindestens 165 M. das Kilo erhöhen müssen. Dieser Aufschlag gilt als Mindestaufschlag für einfach zu formende glatte Stücke, die ohne besondere Kernarbeit und ohne Qualitätsansprüche in schlanken Aufträgen bestellt werden. Die Graugußpreise sowie die Preise für bearbeitete Artikel erfahren ebenfalls eine entsprechende Erhöhung.

Oele und Fettwaren.

Hamburg, 12. Januar. Die Haltung des Schmalzmarktes war fest. Amerikanisches Steam Lard notierte 29¼—31 Doll., raff. amerik. Schmalz, versch. Marken, notierte 30½ bis 31 Doll. für 100 Kilo netto Freihafen. Hamburger Schmalz in Dritteltonnen wurde mit 31¼ Doll. für 100 Kilo netto angeboten. — Auf dem Paraffin- und Wachsmarkt war ruhiges Geschäft bei gut behaupteten Preisen. Weißes Tafelparaffin wurde mit 730 bis 770 Mk. per Kilo gehandelt. Karnaubawachs fett- und kurantgrau notierte 4100—4200 Mk., Japanwachs 3100—3200 Mk. das Kilo.

Kolonialwaren.

Hamburg, 12. Januar. Auf dem Kaffeemarkt lauteten die Forderungen Brasiliens unverändert und führten hin und wieder zum Geschäft. In verzollter Ware kamen bei festen Preisen kleinere Abschlüsse zustande. Transitware lag ruhig. — In Kakao lag Platz- und auch Abladungsware unverändert. Auch die Preise für Abladungsware aus zweiter Hand hielten sich auf letzter Höhe. Neue Angebote vom Auslande lagen nicht vor. Kakaopulver in kleinem Umsatz und nach dem Inlande zu unveränderten Preisen. Prompte Ware 2100 M., Ende Januar 2275 Mark, Ende Februar 2475 Mk. je Kilo ab Lager. — Am Reismarkt war das Inland mit einigen Kaufaufträgen am Markt. Auch das Ausland trat als Käufer auf, doch blieb die Haltung ruhig. Burmah loko 13,9 Schilling. Bruchreis neuer Ernte wurde bevorzugt. Burmah Bruch loko 11,6 Schilling.

Chemikalien.

Hamburg, 12. Januar. Bei starker Zurückhaltung sowohl der Abgeber als auch der Käufer zeigte der Chemikaliemarkt recht feste Tendenz. Nur Pharmazeuten waren zeitweilig lebhafter. Es notierten für je 1 Kilo: Aetzkali 800—1100 Mk., Aetznatron 720—850 Mk., Bleiglätte 1685—1925 Mk., Bleimennige 1600—1925 Mk., Bleizucker 1650—1925 Mk., Kupfervitriol 1250 Mk., Schwefelnatrium konz. 450—650 Mk., Schwefelnatrium krist. 330 (365) Mk., Zinkweiß 1750 (2000) Mk.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 15.—21. d. Mts. zum Preise von 35 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 17 500 Mk. für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 15. d. Mts. ab bis auf weiteres zum 750fachen Betrage des Nennwertes.

Die Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt, Leipzig, errichtet in Nordhausen eine Filiale. Zu diesem Zwecke sind entsprechende Räumlichkeiten in dem Hause Friedrich Wilhelm-Platz 4/5 gemietet worden, welche durch Umbau für einen modernen Bankbetrieb vorgerichtet worden sind. Die Eröffnung der Filiale soll am 15. Januar 1923 erfolgen.

Börsenberichte

Berliner Börse.

Gestern war die Börse für den offiziellen Effektenhandel geschlossen. Aber im freien Handel wurden zahlreiche Kurse genannt. Von Kursen seien erwähnt: Badische Anilin 13 000 Prozent, Caro 15 500 Prozent, Petroleum 17 000 Prozent, Deutsche Maschinen 7700 Prozent, Phönix 27 000 Prozent, Packet 13 000 Proz., Bedarf 26 000 Prozent, Mansfeld 14 000 Proz., Commandit 6000 Proz. Effekten sind stark gesucht. Die Markentwertung und Geldfülle treiben die Welt noch immer allgemein in die Effekten, die tatsächlich die billigsten Waren sind. Devisen und Dollar waren gut behauptet, der Dollar wurde mit 10 300 bis 10 560 M. gehandelt.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 13. Jan.

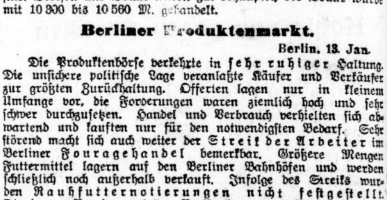
Die Produktenbörse verkehrte in sehr ruhiger Haltung. Die unsichere politische Lage veranlaßte Käufer und Verkäufer zur größten Zurückhaltung. Offerten lagen nur in kleinem Umfange vor, die Forderungen waren ziemlich hoch und sehr schwer durchzusetzen. Handel und Verbrauch verhielten sich abwartend und kauften nur für den notwendigsten Bedarf. Sehr störend macht sich auch weiter der Streik der Arbeiter im Berliner Fouragehandel bemerkbar. Größere Mengen Futtermittel lagern auf den Berliner Bahnhöfen und werden schließlich noch außerhalb verkauft. Infolge des Streiks wurden Rauhfutternotierungen nicht festgestellt. Die in der Provinz erzielten Preise liegen weit über den zuletzt in Berlin notierten. Brotgetreide konnte sich im Preise behaupten. Weizen wurde von den Mühlen erworben, da der Mehlabsatz namentlich für spätere Termine, etwas belebte. Roggen wurde hauptsächlich zur Umlage sowie zur Deckung für an die RG. vorverkaufte Ware erworben. Gerste war im Preise ebenfalls unverändert. Hafer und Mais hatten sehr ruhiges Geschäft bei nachgebenden Kursen. Futtermittel lagen sehr still. Oelsaaten konnten schwer abgesetzt werden.

Amtliche Notierungen **für 1 Zentner** ab Station
Weizen, märk. 19500—19800, pomm. —, schles. behauptet.
Roggen, märk. 18500—18800, pomm. —, schles. behauptet.
Wintergerste —, Sommergerste 15500—16600, behauptet.
Hafer, märk. 15300—15800, pomm. 15000—15500, mecklenb. 14600 bis 15200, still.
Mais, La Plata, —, ohne Provenienzang. 19300—19400, still.
Weizenmehl 53000—57000, Roggenmehl 50000—54000, beh. (je 2 Z.)
Weizenkleie 9500—9800, Roggenkleie 9600—10000, still.
Raps 31500—32500, still. Leinsaat —.

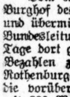
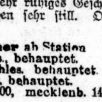
Victoriaerbsen	33000—34000	Lupinen, blaue	17500—18500
Kl. Speiseerbsen	28000—29000	Lupinen, gelbe	23000—26000
Futtererbsen	18000	Serradella, neue	39000—45000
Peluschken	29000—31000	Rapskuchen	13000—13500
Ackerbohnen	17000—18000	Leinkuchen	
Wicken	30000—32000	Trockenschnitzel,pr.	6700—7000

Zuckerrübenschnitzel 9700—10000, Torfmelasse 5000—5200.

Nichtamtlich: Kokoskuchen 15 600—16 800, Palmkuchen 13 500 bis 14 700, Reisfuttermehl 14 800—15 800 M. für 50 Kg.— Melasse: Weizenkleie 9200, Biertreber 9400, Treber 9100, Haferschalen 8200, Haferkleie 7800, Strohmehl 7000, Palmkernschrot 8000 M. für 50 Kilogramm einschließlich Verpackung; alles ab Verladeort.



Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortlich für Politik: Hermann Huth; für den volkswirtschaftlichen Teil und Mitteldeutschland: Ernst Messerschmidt; für Kommunalpolitik und Halle: Hans Heiling; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und Sport: Erich Zellheim. — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten sämtlich in Halle.


Möbel-Ausstellung
Halle a/S, Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf.
Besichtigung erbeten — Günstige Preise.


Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 2 — Halle/Saale ✦ Sonntag, den 14. Januar — 1·9·2·3

Ich sehe im deutschen Nationalgefühl immer die stärkere Kraft überall, wo sie mit dem Partikularismus in Kampf gerät, weil letzterer selbst doch nur entstanden ist in Auflehnung gegen das gesamtdeutsche Gemeinwesen, zunächst gestützt auf päpstlichen, später französischen, in der Gesamtheit welschen Beistand, die alle dem deutschen Gemeinwesen gleich schädlich und gefährlich waren.

Bismarck.

Das Jahrhundert ohne Melodie

Von Paul Haarmann.

Wir leiden in der Gegenwart nicht Mangel an Kritikern, die mit scharfen, oft geistreichen Worten das Wesen des letzten Jahrhunderts in seinen Grundzügen verurteilen, und vielleicht darf man sagen, daß noch keine Zeit so kritisch gewesen ist wie die gegenwärtige. Und doch heißt kritisch sein letzten Grundes reflektieren und grübeln, fern von Leben und Schaffen. Es soll nicht verkannt werden, daß produktive, schöpferische Kritik möglich ist, aber sie sucht man heute so gut wie vergeblich, und doch nicht ganz vergeblich. Es sind schon Jahre her, daß Karl Scheffler in seinem „Geist der Gotik" zeigte, daß er schöpferischer Kritik fähig war. Noch deutlicher führt er diesen Beweis in seinem kleinen Werk „Die Melodie". Schon die ganze Anlage dieser Schrift beweist, daß ein durch und durch positiv aufbauender Geist ihr Schöpfer ist. In den ersten Kapiteln gibt Scheffler seine Gedanken über die Melodie in der Musik, dann über das Melodische in Dichtkunst, Baukunst und Malerei, um dann im zweiten Teil „Eine Kritik der Zeit" zu geben, einer Zeit, die er „das Jahrhundert ohne Melodie" nennt. —

„Jeder seelische Vorgang hat seinen bestimmten Verlauf und seine feste, wenn auch unsichtbare Form. Wir fühlen in unserm Innern, daß die Bewegungen der Seele ihre bestimmten Ablaufkurven, ihre Höhen und Tiefen, ihre besonderen Rhythmen und Steigerungen haben. Diese geheime Gesetzmäßigkeit, die wir intuitiv wahrnehmen, muß notwendig mathematisch irgendwie darstellbar sein, weil die Natur überhaupt nicht bauen und ihre Kräfte spielen lassen kann, ohne nach mathematischer Ordnung zu verfahren. Und wirklich ist das Bewegungsgesetz des Gefühls auch mathematisch darstellbar, nämlich mit Hilfe der Musik. Die Bewegungen der Seele lassen sich ausdrücken mit musikalischen Intervallen und mit dem Tempo der Musik, den unsichtbaren Kurven der Empfindungen und Gefühle entsprechen bestimmte Tonkurven."

Von hier aus kommt nun Scheffler zu der Unterscheidung, die die Grundlage seiner ganzen Darstellung bildet. Im Musikalischen stellt er als Gegensätze Motiv und Melodie einander gegenüber, parallel dazu im Menschlichen Empfindung und Gefühl. In Empfindung und Motiv sieht er das rasch Entstehende und Vergehende, nicht in sich Geschlossene, das Gewollte und Gemachte, das wohl naturalistisch ist, aber nicht im tieferen Sinne natürlich. Diese Eigenschaft schreibt er der Melodie zu. Sie ist ihm die Verkörperung eines notwendigen, unbewußt sich bildenden und dann schließlich ununterdrückbar mechanisch heranwachsenden Gefühls. Und weil die Melodie die Verkörperung des Leibes und der Freude und vieler anderer Grundempfindungen ist, die in jeder Seele vorhanden sind und nur durch Persönlichkeit, Zeit und Verhältnisse ungählig oft variiert und individualisiert werden, darum prägt sie sich jedem Menschen unverweßlich ein, darum „wird sie zu einem Teil des geistigen Menschen, zu einem Symbol eines ganzen Gefühlskomplexes", darum „taucht sie im entscheidenden Augenblick immer wieder auf und beginnt zu klingen, als sei sie das Gefühl selbst. Dieses gilt nicht nur von der einzelnen Melodie, sondern auch von den großen Melodienverbänden, die in Symphonien, Dramen, Monumentalarchitekturen und komplizierten Bildern entstehen sind. Damit kommt Scheffler von der Melodie in der Musik auf das Melodische in der Dichtung und der bildenden Kunst.

Die großen Gefühle, die sich beim gewöhnlichen Menschen nur in der Kindheit und späterhin nur in Augenblicken tiefsten Leides oder höchster Lust unvermittelt und unbewußt rein äußern, tragen Melodie in sich, eben jenes in sich selbst Geschlossene, Organisch Gewachsene, das Eigenschaft des großen und wahren Kunstwerks ist, der Melodie. Plaudert hat einmal geäußert: „Warum besteht eine notwendige Beziehung zwischen dem richtigen und dem musikalischen Wort? Warum kommt man immer auf einen Vers hinaus, wenn man seine Gedanken zu sehr zusammendrängt? Das Gefühl des Wohlklangs regiert also die Gefühle und Bilder? Und was als das Aeußere erscheint, ist gerade das Innere." Darauf antwortete Scheffler mit Recht: „Ja, so ist es: das Gesetz des Wohlklangs regiert die Gefühle. Das Gefühl ist an sich melodisch, denn in ihm schwingt und klingt das Lebensgesetz." Diese Gedanken würden in erster Linie die Lyrik treffen. Dürfen wir nicht auch von dem Melodischen in Drama und Epik sprechen? Gewiß haben auch sie, wo sie Typisches, Symbolisches, immer aufs neue Wiederkehrendes naturnotwendig, d. h. organisch wachsen lassen, den Ewigkeitssinn des Melodischen, mag man nun wie Scheffler an die griechische Tragödie, an Shakespeare, an altes und neues Testament, oder an indische Religion und Dichtung in ihrer ebelsten Ausprägung denken. Fein erinnert Scheffler auch an die Bejahung des Lebensgesetzes im Tragischen, selbst wenn die Helden der Tragödie durch das Lebensgesetz vernichtet werden, untergehen müssen. Liegt doch gerade in dem „Müssen" wieder die Bejahung. —

Und nun das Melodische in Baukunst und Malerei. Nicht Baustile an sich sind melodisch oder unmelodisch, „die Stilform an sich ist nie entscheidend für das Melodiöse in der Baukunst". Sondern wenn die Gesetze der Natur oder des Lebens, allertiefstes und innerstes Erleben des schöpferischen Künstlers geworden sind, wenn sie in seinem Werk neugeboren und niedergelegen erscheinen, und doch wieder trotzdem etwas Vertrautes, tief an die Seele Greifendes durin liegt, dann sind sie melodisch. Auch hier weist Scheffler wieder auf den Unterschied von Melodie und Motiv, indem er sagt: „Der Klang kann gefunden werden, die Melodie aber kann nur gebildet werden. Klangbilde sind experimentell herzustellen, wogegen alles Melodische nur aus dem Erlebnis fließt. In einem Bauwerk kann im einzelnen viel Empfindung sein, es kann dadurch charakteristisch wirken, es kann lebendig in den Teilen sein und interessant in den Massen, es wird aber nie das Melodische haben, wenn die Empfindungen nicht geordnet und zu Gefühlen geworden sind."

Was ergibt sich aus alledem nun als Kritik der Zeit? Schon die Ueberschrift „Das Jahrhundert ohne Melodie" vermag darauf hinzuweisen: Das letzte Jahrhundert ist reich an charakteristischen und interessanten Kunstwerken gewesen. Man brauchte nicht mit Urteilen wie: bedeutend, gedankenvoll, geistreich usw. zu sparen, aber das Wort „schön" kam immer seltener auf die Lippen. Und schließlich sagten es auch die Künstler selbst ausdrücklich, daß sie nicht mehr Schönheit geben wollten, sondern alles mögliche andere, was gut oder klug war, aber schließlich doch nicht letzten Grundes Aufgabe der Kunst war. Man kam in der Musik vom Melodischen ab, dafür suchte sich das Volk in Operette und Gassenhauer Ersatz zu schaffen. Man dichtete lyrisch ohne Reim, vielfach auch ohne Rhythmus und machte die Lyrik zum Kaffeehaus. Gesprächsstoff halbgebildeter Literaten, in der Epik brachte man feinzisellierte Dialoge und zarte Stimmungsmalerei, dafür erquickte sich das Volk an Kolportageromanen, die spannende Handlung brachten und darum zu fesseln vermochten. Man sollte doch dem Urteil Schefflers, das sich auch gelegentlich durch eine Aeußerung des Literarhistorikers Adolf Bartels bestätigt findet, volle Aufmerksamkeit schenken. „Nicht nur die Namenlosen aus der Menge, sondern auch viele der gebildetsten und bedeutendsten Männer und gerade die willenskräftigsten, greifen in einer freien Stunde lieber zu einem gesäubert gemachten Detektivroman als zu einem vielgenannten Werke der höheren Literatur." Weiterhin sagt er dann mit Recht zur Begründung: „Zwischen der höheren Literatur und der volkstümlichen Erzählung besteht immer ein festes Verhältnis. Wenn die Unterhaltungslektüre unserer Zeit so elend ist, daß man von Schundliteratur spricht, so weist diese Erscheinung anklagend zurück auf die moderne Dichtkunst, auf unser modernes Schrifttum. Dieses hat sich, trotz krampfhafter Bemühungen um Aktualität, dem Leben mehr und mehr entfremdet; der Literat hat die Unbefangenheit so sehr verloren, daß er selbst die guten Volkserzählungen der Vergangenheit, die ihm ewig unerreichbar bleiben, der reiferen Jugend überweist, daß er gar von ihnen als von Kolportageliteratur spricht und manches davon dem Schund zuzählen möchte."

Und dann, am Schluß seiner Schrift, gibt Scheffler eine harte und bittere, aber doch im wesentlichen richtige Kritik des vergangenen Zeitalters, — oder dürfen wir noch nicht sagen: „vergangen"?

„Die Unruhe unseres Zeitalters aber war und ist ein Produkt der Unfähigkeit, entschlossen eine Auswahl zu treffen, sie ist die Folge einer ratlosen Vielseitigkeit, ja Allseitigkeit. Die Unruhe, die uns zum Melodischen nicht hat kommen lassen, ist eine Zerstreutheit, sie hat in keiner Weise den faustischen Zug. Sie ist die Aeußerungsform einer latenten Verzweiflung, einer zerfahrenen Unzufriedenheit, die nicht einmal Entschlossenheit genug aufbringt, konsequent zu verneinen, woran sie zweifelt. Diese Unruhe ist die Frucht eines Zeitalters, das der Naturwissenschaft, dem exakten Begreifen von Einzelheiten gehört hat, und dem dabei die Fähigkeit der Intuition abhanden gekommen ist, sie ist die Folge einer unumschränkten Anbetung der Erfahrung, und ein Resultat der allgemeinen und gleichen Bildung. Das will sagen: der allgemeinen Halbbildung. Diese Unruhe ist endlich ein Charakterzug des Großstadtlebens, das alles Geistige und Seelische ins Materielle zwingt und sich jeder inneren Sammlung widersetzt."

Und der letzte und tiefste Grund alles dessen?

„Alle melodienbildenden Zeiten waren von einem religiösen Geiste erfüllt. Es stellte sich letzten Endes das Jahrhundert ohne Melodie dar als ein Jahrhundert ohne religiöses Gefühl, als eine Zeit, die man, in all ihrem dreufenden Leben, als besessen von einem wahrhaft teuflischen Geist bezeichnen muß. Als ein Jahrhundert ohne Liebe. Ohne Liebe, trotz des wohlorganisierten sozialen Mitleids, trotz der überfließenden Sentimentalität. Der Mensch hat den Menschen nicht geliebt, er hat die Menschheit nicht geliebt und auch nicht das Göttliche. Er hätte gern mit Engelszungen geredet, aber es war die Sprache seiner Seele, die Kunst, nur eine tönende Schelle."

Und nun noch ein Wort zu dem Verhältnis Schefflers zu Spengler, den Eschatologen der Gegenwart. Beide haben eine Kritik der Zeit versucht; beiden hat aber diese Kritik nicht genügt, sie sind fortgeschritten zum Gesetzgeber für die Zukunft. Spengler hat in „Preußentum und Sozialismus" die Diagnose der Zukunft gestellt und entsprechende Verhaltungsmaßregeln zu geben versucht. Scheffler hat in einer viel anspruchsloseren, wie er ja überhaupt viel bescheidener und zurückhaltender auftritt als sein großer Doppelgänger, kleinen Schrift: „Sittliche Diktatur" versucht, jedem einzelnen ins Gewissen zu reden und eine sittliche Wiedergeburt zu fordern. Eine Wiedergeburt ohne große Worte, und ohne die Posaunenstöße eines gut dirigierten Reklameorchesters, das sonst bei irgendwie bedeutenden Ereignissen pünktlich einzusetzen pflegt, hat er verlangt von allen Deutschen. Noch scheint man ihn nicht zu hören. Möge bald die Zeit kommen, in der seine Worte Hörer und Täter finden, dann dürfen wir auf eine deutsche Zukunft hoffen. —

Grenzpfähle

Allzumenschliches vom Schauspieler.

Von Ehrhard Evers.

Es gibt Dinge, die ein hier ewiges Leben haben. Selbst auf den Brettern, die allabendlich doch nur wenige Stunden uns täuschen wollen. Wie lange schon kämpfen wir gegen die Engelsflügel! Selbst auf großen Provinzbühnen habe ich sie noch im letzten Jahr gesehen. Die neue Spielzeit hat erst angefangen, doch sicher fühlt man sich nach nicht. Einfältig seid ihr wie die Kindlein, oder könnt ihr es wirklich nicht besser?

Nun gut, die Engelsflügel fielen, machten langen, weißen Gewändern Platz. Sie wurden menschlicher, die Himmelsboten, und vielleicht gerade dadurch höher, geistiger, göttlicher. Warum wohl? Weil die hemmende Last der Flügel fehlte, weil die Bewegungen frei waren, losgelöst von dem Fremdkörper, der doch stets ein Teil für sich blieb. Die Gestalt des Engels wurde einheitlich, und deshalb wahr. Wir glauben an diese Engel.

Wie hier, so überall. Was uns die Gestalten auf der Bühne zu sagen haben in Sprache oder stummer Gebärde, es darf nicht gegen das Grundgesetz aller Schönheit in Klang, Haltung und Bewegung verstoßen, gegen das Grundgesetz von Rhythmus und Harmonie. In dieser Einheit liegt die Wahrheit.

Doch was bekommt man da oft zu erleben! Besonders Geister-, Teufels- und Hexenszenen sind ein beliebter Tummelplatz für die tollsten Streiche unkünstlerischer Regie. Spricht ein Sphinx in der klassischen Walpurgisnacht zu Faust. Liegt da als toter Steinkoloß und aus ihm dröhnt es furchtbar gurgelnd, in langgezogenen Tönen röhrend, wie der Hirsch zur Brunstzeit. Und soll doch die wunderbaren Worte sprechen:

Sitzen vor den Pyramiden
Zu der Völker Hochgericht;
Ueberschwemmung, Krieg und Frieden —
Und verziehen kein Gesicht.

Wo bleibt das Gewaltige, Ueberwältigende, das in diesen Zeilen klingt, wenn da gurgelnde Töne aus einem zum tiefsten Baß herabgedrückten und gepreßten Kahlkopf dringen. Ich würde mich nicht scheuen, die Sphinx von einer allerdings ganz klaren und kräftigen, edlen Altstimm sprechen zu lassen. Hängt doch gerade hier alles von dem „Wie" der Mitteilung, weniger von dem „Was" ab, und die Vorstellung von der Qual des Sprechens beim Hören solcher Töne erweckt Mitleid, nicht scheue Ehrfurcht vor den uralten Pyramidenmächten. Doch so sprechen nicht sie allein. So tönt der Erdgeist im ersten Teile des „Faust", so und ähnlich spricht gar mitunter Gott Vater, so spricht Ibsens „Großer Krummer" im „Peer Gynt", so sprechen hundert andere Götter, Geister, Riesen, die übermenschlich sein wollen und doch gerade in ihrer Unnatur des Sprechens so menschlich, allzumenschlich sind!

Und nun zu euch, ihr kleines Volk der Zwerge, Elfen und kleinen Geister, die ihr im Banne des Regiestabes steht. Was ist euch doch vom eurer Lebendigkeit genommen, wenn ihr den Kehlkopf preßt und noch kürzester Zeit heiser seid. Die schönsten Stellen der Rolle werden, wenn der Teufel die Hand im Spiele hat, unter Umständen sogar totgehustet. Schreit, ziept und quiekt nicht so. Wir glauben euch viel eher, wenn ihr mit natürlichem Einsatz sprecht, leicht, ungehemmt. Was würde wohl die Musikkritik sagen, wenn der Mime „quetschte" oder Fafner die Kehllaute eines brünstigen Hirsches nachahmte? Nein, Bauer, das ist gar nichts anderes! Der Homunkulus im Laboratorium klingt ja viel besser, wenn er spielend seine Worte leicht formt; meinethalben recht hoch; doch wir sind nicht so naiv, daß diese Illusion notwendig wäre. Die Hexenküche weiterhin als Beispiel. Sie wirkt unangenehm, beleidigend für das Ohr bei dem Geschrei, und soll doch nur unheimlich, meinethalben verworren wirken. Der alte Kater kann ruhig dunkler sprechen, daß sogar. Ein alter Kater! Ich bitte . . .

Doch Beispiele genug. Nun das Fazit zu ziehen: Unser Kehlkopf ist und bleibt das Sprechwerkzeug des homo sapiens. Man kann es ausbilden, variieren. Doch man bleibt dabei noch immer Mensch. Im Kabarett gibt es Tierstimmenimitatoren. Auch eine Kunst, die Brot bringt, die jedoch nicht auf die Bühne gehört. Der Schauspieler, der Göttern, übermenschlichen und übersinnlichen Wesen seine Stimme zu leihen hat, soll stets wissen, wo die Grenze liegt. Die Grenze für seine Stimme und die Grenze für das gutwillige Mitgehen des Hörers im Parkett. Verläßt er sie, selbst in dem Bestreben, Bestes zu leisten, dann bleibt bei seinem Himmelsflug ein Erdenrest, zu tragen peinlich, und Schlacken verdunkeln das, was Gold sein sollte. Formt er aber mit den ihm von der Natur gegebenen Mitteln seinen Stoff zu einer Einheit, die keine Disharmonie zwischen Körper und Geist, zwischen Wollen und Können, zwischen Erstrebtem und Gefordertem mehr läßt, dann hat er geschafft, was man verlangen kann: Er war echt, er überzeugte. Und so ward auch der Vorgang auf der Bühne zur Wahrheit. Selten fordert ein verwandter Zweig mehr straffes Zusammenfassen, ja Stilisieren als das Drama. Mögen die, die es zu vermitteln haben, bei ihrer Arbeit auch beim Sprechen nicht vergessen, was eingangs hier schon gesagt wurde:

Im Einklang liegt die Wahrheit!

Französische Geschichtsfälschung

Von Prof. Dr. Muchau.

Der französische Nationalist Barrès hat im vergangenen Jahre an der Straßburger Universität einen Vortragszyklus über das Rheinland gehalten. Ich brauche hier auf die von ihm vorgebrachte „historische Begründung" in der er z. B. von Karl dem Großen, natürlich Charlemagne!, nach einem Sprung über 1000 Jahre Napoleons Kulturtätigkeit in den Rheinlanden preist, nicht weiter einzugehen, sie richtet sich selbst, will aber von der zweiten Beweisführung, die sich auf die Mythologie des Rheinlandes stützt, eingehender reden: „Die rheinische Sagenwelt," so behauptet Barrès, „habe mit der übrigen deutschen nichts gemein. Sie sei garnicht deutsch, erst Grimm und Richard Wagner hätte sie ungedeutet und ins Germanische verfälscht."

Ich könnte mich eigentlich mit dem Gegenbeweis, den der Franzose René Lauret geführt hat, indem er diese Irrlehren eingehend zerpflückt und Barrès klarzumachen sucht, das „rheinischer und sächsischer Sagenkreis nur verschiedene Anschauungen desselben Inhalts seien" — vollauf begnügen und mich mit dieser Zurückweisung des zudringlichen Geschichtsfälschers durch den eigenen Landsmann beruhigen. Doch die Verhältnisse an den Hochschulen auf dem linken Rheinufer warnen mich davor, allzu sicher auf die Festigkeit der deutschen Altertumsforscher zu vertrauen. Schon etwa 10 Jahre vor Beginn des Krieges herrschten an der Universität in Straßburg unsichere Auffassungen über die Herkunft der rheinischen Sagenstoffe, ein im Kriege gefallener, jüngerer Freund und Amtsgenosse Dr. L. erzählte mir über das von ihm in Straßburg abgelegte Doktorexamen folgende merkwürdige Geschichte: Bei der Prüfung in Germanistik (Deutschkunde) gab er auf die Frage nach der Herkunft der rheinischen Heldensagen die Antwort „Germanisch!" Als aber in dem nun folgenden Examen für Altfranzösisch der Dozent für romanische Philologie noch einmal genau dieselbe Frage an ihn richtete, lautete seine Antwort, da er die Geistesrichtung und Gesinnung des betr. Examinators kannte und um sein Prüfungsergebnis nicht zu gefährden, nunmehr: „Romanisch!" — Der Dekan der philologischen Fakultät saß dabei, hörte die beiden einander schroff entgegengesetzten Antworten und schwieg. Auch in unserer preußischen Rheinprovinz sind einige Altertumsforscher trotz ihrer amtlichen Stellung als Gymnasialdirektoren usw. so in ihre Vorliebe für das „Keltische" verrannt, daß sie sogar ganz unnötig und der geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht schlagend berühmte Tacitusstellen umändern, damit nur gar kein Lob für die „barbarischen Deutschen" auf dem linken Rheinufer herauskommt, wie ich dies in Nr. 261. 2. Jahrgang der Grenzland-Korrespondenz sowie in den „Zeitstimmen", Beilage zur „Zeit" (Nr. 173, 3. Dezember 1922) geführend an den Pranger gestellt habe.

Nun ist es für mich, der ich seit 40 Jahren das weite Gebiet der germanischen Altertumskunde und Religionsgeschichte durchforscht habe, jetzt, wo ich ein zusammenfassendes Urteil über das hohe Alter und die Entwicklung und Verbreitung der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192301141-19/fragment/page=0005

germanischen Götter- und Heldensagen abzugeben im Stande bin, ein erfreulicher Glücksfall, daß im vorigen Jahre zwei wichtige, umfangreiche und in gewissem Maße geradezu epochemachende Abhandlungen in der Zeitschrift für Vorgeschichte „Mannus" (herausgegeben von Prof. Dr. Kossinna) erschienen sind, von denen die zweite (14. Band, Heft 3 und 4): „Die Chronologie der Germanengrabfelder in der Umgebung von Köln" den klaren Beweis schafft, daß schon seit der Latenezeit, 500 vor Chr., dort auf dem linken Rheinufer Germanen bestattet sind, also nicht erst kurz vor Cäsar (50 vor Chr.) dort eindrangen, die erste aber (14. Band, Heft 1 und 2): „Die vorgeschichtliche germanisch-griechische Kulturgemeinschaft" von Geheim. Reg.-Rat Universitäts-Professor Dr. Oskar Fleischer-Berlin, in umfassender, von einem staunenswerten Kenntnisreichtum zeugender Darstellung die Tatsache klar legt, daß schon in der Bronzezeit, 1000 Jahre vor Homer, eine vorgeschichtliche germanisch-griechische Kulturgemeinschaft vom Norden her über die Donau weg bestanden hat, sodaß die ungeheure Fülle der altgriechischen Göttersagen und die verhältnismäßig hohe Stufe der Stern- und Himmelskunde nicht dem Geiste der homerischen Achäer entstammt, sondern von Norden her von den Nord- und Ostsee-Germanen zu den Völkern der griechischen Halbinsel übertragen worden sind. Da die Mitglieder der „Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte" über ganz Deutschland verbreitet sind, wird jeder Leser der Grenzland-Korrespondenz die Möglichkeit haben, diese beiden wichtigen Abhandlungen kennen zu lernen und wird in Rücksicht auf die drohende Gefahr („Die Altertumskunde als Deutschenhetze", Abhandlung in der „Zeit") diese Gelegenheit gern benutzen. Die Geschichtslügen des Franzosen Barrès aber werde ich (in der Fortsetzung) in ihrer ganzen Nichtigkeit dartun, da nun eine feste Grundlage geschaffen ist: die germanische Göttersage von dem Sonnengott Baldur ist älter als die griechischen Mythen von Apollo und die babylonische Gottesverehrung des Baldower („Herr des Gerichts" gekürzt Baal); somit ist Baldur auch schon viele Jahrtausende vor dem keltischen Belenos verehrt worden.

Xanten am Niederrhein

Von Dr. Ernst Wasserzieher.

Auf mächtiger Brücke fahren wir langsam über den breiten Rheinstrom und sehen rechts das Dorf Birten, in dessen Nähe ein römisches Amphitheater in der Anlage erkennbar ist; in der Ferne winken schon die Doppeltürme des Xantener Domes, und bald darauf steigen wir auf dem Bahnhof aus. Das Rossepaar trabt die Allee entlang und bringt mich in einer Viertelstunde nach Xanten auf den Marktplatz. Denn, wahrscheinlich um nicht allzusehr in das Zeichen des Verkehrs zu treten, hat die Eisenbahn sich in respektvoller Entfernung von Xanten gehalten, wie auch andererseits der Rhein wohl zwanzig Minuten abseits seine Fluten hinwälzt, so daß man, zu Schiff von Wesel ankommend, ebenfalls noch eine kleine Wagen- oder Fußtour zu machen hat.

Nun stehe ich vor dem behäbigen Gasthause und schaue um mich. Ein geräumiger Marktplatz, von stattlichen Häusern umgeben; ein Torbogen unter der zweistöckigen Michaeliskapelle läßt den Dom teilweise sehen, dessen Türme hinter den Häusern emporragen. Mein erster Gang gilt natürlich ihm. Es ist 12 Uhr, da habe ich Zeit bis 1 Uhr, wo das Mittagessen beginnt. Eine volle Stunde für mich allein in dem einsamen Dom — eine Aussicht, die mich schon im voraus entzückt und erhebt! Ich öffne die Tür; richtig, niemand darin. Die mächtigen Hallen nehmen mich auf, die Tür schließt sich hinter mir; nun bin ich unter den stummen Zeugen vergangener Jahrhunderte, deren ganze Pracht erhalten ist; hoch über mir das gleichmäßige Ticken der Turmuhr, langsam, abgemessen, wie es sich für eine so ehrwürdige Turmuhr ziemt; durch die bunten Glasfenster des Chores flutet der volle Sonnenschein und malt zauberische Lichter auf den teppichbelegten Fußboden. Dieser Chor! Ich kann den Blick nicht davon wenden, er ist eine Perle für sich. Ein Lettner schließt ihn ab; vor dem Hochaltar steht ein prachtvoller messingener Leuchterbogen. Ein Kunstwerk, wie auch das Gestühl. Die in der Sakristei befindlichen Meßgewänder und anderen Kostbarkeiten zu sehen, muß ich mir versagen, da ich sonst den Küster holen müßte, und der würde mich — wenigstens ist es mir anderswo so ergangen — um die ganze Stimmung bringen, so gut er es auch mit seiner Erklärung meinen möchte. Da will ich mich lieber in eine Bank mitten in das Hauptschiff (die Kirche hat fünf Schiffe) setzen, über mir das gewaltige Gewölbe, vor mir den Chor mit dem wundervollen Hintergrunde der gewaltigen Fenster. In Andacht versunken sitze ich — bis plötzlich das tiefe Gedröhn der Glocke mich aufschreckt: es schlägt ein Uhr, ich muß fort. Aus einer anderen Tür tretend, durchschreite ich noch den hallenden Kreuzgang, habe aber keine Zeit, die Grabsteine näher zu betrachten.

Nach dem Mittagessen ließ ich bei einer Tasse Kaffee und einer Zigarre die Eindrücke des Vormittags noch einmal an mir vorübergleiten, dann aber lockte mich der blaue Himmel und der goldene Sonnenschein hinaus ins Freie, auf den langgestreckten Fürstenberg, der freilich mehr Hügel ist als Berg. Am Schloß vorbei steige ich zur Kapelle hinauf. Weit, frei hinaus schweift der Blick über Wiesen und Wälder; als breites, blaues Band windet sich der mächtige Strom, wenig belebt von Schiffen; Kirchtürme steigen hie und da aus der grünen Fläche empor; in der Ferne grüßen Wesels stolze Türme herüber — und nun sage noch einer, der Niederrhein hätte keine Landschaftsreize!

Hier am Fürstenberg ist einst der heilige Viktor, nach dem der Dom heißt, mit Hunderten seiner Anhänger von dem Heidenvolk ermordet worden; im Dom befinden sich ihre Gebeine.

In die Stadt zurückgekehrt, sah ich noch manches Merkwürdige: das Clever Tor, einen malerischen Bau aus dem 15. Jahrhundert; das gotische Haus. Eine „Hochstraße" gibt es auch in Xanten, sie sieht freilich ganz anders aus als die Kölner; eine Marsstraße erinnert an die Zeit der Römer, die hier in den Jahren 16—18 v. Chr. ein Standquartier hatten. Von der Stammburg Siegfrieds ist leider nichts mehr zu sehen; auch die kühnste Phantasie vermöchte nichts davon zu entdecken.

Ich muß Abschied von dir nehmen, liebes Xanten, denn der Wagen fährt vor und die Peitsche knallt; aber ich werde dich nicht vergessen; du hast dir ein dauerndes Plätzchen in meinem Herzen erobert. Im Getriebe der Großstadt, im Lärm der Industrie und des Weltverkehrs werde ich gern zurückdenken an das weltentrückte, friedliche Städtchen, geschmückt mit den bescheidenen Reizen einer anmutigen Natur und den großen, erhebenden Erinnerungen verschollener Jahrhunderte. Willst du, lieber Leser, dir einen gleichen Genuß bereiten, so folge meinem Beispiel und wandere einmal bei Gelegenheit nach Xanten, du wirst es nicht bereuen!

— „Musikalische Edelsteine." Der Verlag Anton J. Benjamin in Hamburg bringt den als erstklassiges Geschenkwerk hervorragend geeigneten 9. Band seiner beliebten „Musikalischen Edelsteine" auf den Markt. Diese mit Freuden begrüßte neue Folge der absolut konkurrenzlosen Sammlung von Klavier- und Gesangsmusik stellt in Bezug auf sorgfältige Auswahl und Zusammenstellung sowie vornehme und geschmackvolle Ausstattung wieder eine Rekordleistung der rührigen Firma dar. Der überreiche Inhalt von insgesamt 36 ausgewählten Nummern (172 Seiten) aus allen Gebieten der Klavier- und Gesangsliteratur (Opern- und Operettenmusik, Salon- und Tanzstücke, ernste und leichte Lieder) ist eine wahre Fundgrube guter Haus- und Unterhaltungsmusik. Diese Sammlung wirkliche Schlager sollte in keinem Haus, in keiner Familie, in keinem geselligen Kreise fehlen! Sicherlich wird der vorliegende neueste Band die zahllosen Liebhaber und Anhänger der älteren Bände ebenso befriedigen, wie er dazu angetan ist, dem im nobren Sinne volkstümlichen Unternehmen neue Freunde zu erwerben.

Deutsche Jugend

Der Jugend scheint wertvoll nur das Erträumte;
Dem Alter scheint wertvoll nur das Versäumte.
Ludwig Fulda.

Gebet

Von Ernst Moritz Arndt.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Deutscher Jüngling, frei bist du geboren,
Freiheit sei dein Glanz, dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Atem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schönes Eisen, du, der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstliches Geschmeide,
Das der Hammer aus Metallen schlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Deutschem Lande Ruhm und Segen!
Werde Deutschlands Feinden Fluch!

Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen
Daß er Blitz in deutschen Schlachten
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Deutschland frei!!

Kultur und Jugendbewegung

Von Paul Haarmann.

Der Boden, dem die Jugendbewegung entwuchs, war zum Teil Sumpfboden; darum war es ihr Recht, sich dagegen aufzulehnen; zuerst aus einem dunklen, aber gewissen Instinkt heraus, dann aus einem unentwegten, bohrenden Grübeln und zuletzt in dem Willen zu einem Werk, dem Platz geschaffen werden mußte, um dessentwillen man radikal aufräumen zu müssen meinte. Diese drei Arten von Menschen, die der Bewegung entwuchsen, sind nicht so nacheinander gefolgt, daß der zweite und dritte den ersten aufgehoben oder beiseite geschoben hätte, sondern die drei leben nebeneinander — zuweilen miteinander in einem Menschen, um die Vorhand gegenseitig ringend. Und seit, getreu dem Bilde des ganzen Deutschland, ein beträchtlicher Teil der Arbeit in Zeitschriften und Broschüren niedergelegt und in dem Lesen dieser niedergelegten Arbeit verbraucht wurde, sind die Grübler und Bohrer in den Vordergrund getreten; mehr als ihnen zukommt. Einige von ihnen haben von dem Ideal einer besonderen „Jugendkultur" geträumt, aber ihr Traum ist verklungen. Und auch die revolutionären Geister, die radikal vernichten wollten, um Platz zum radikalen Aufbau zu gewinnen, sind seltener und stiller geworden.

Unterdes wurde mancherlei neben dem vielen Gedankenwerk geleistet, und zwar waren es Ansätze zu neuem Leben auf künstlerischem Gebiet. Das Volkslied blühte neu auf und ward in allen Gauen Deutschlands wieder heimisch, obwohl der Kampf gegen den Gassenhauer noch längst nicht ausgekämpft ist; zu dem Volkslied trat der Volkstanz, und beide einten sich in dem Volksspiel, das in seinem Bannerträger Haaß-Berkow den neuerkannten Wert der plastischen dramatischen Gebärde und Bewegung mit dem mehr lyrischen und epischen Wert vereinte und so dem Drama neue Anregung gaben. — Diese Arbeit geht auf ihren Gebieten zukunftsgewiß vorwärts, ebenso wie auf dem weiten Felde des Kunstgewerbes.

Aber darf das genügen? Lebensreform aller Art und Wille und Wege zu ästhetischer Erneuerung? Zog die Jugend nicht aus, um den neuen Menschen nicht nur in Stunden der Höhenstimmung, in Augenblicken der Begeisterung zu erleben, sondern in Jahren des Kampfes selbst dazu zu werden?

Eine kleine Schar der Besten ist es, die den Weg weiter sucht, die sich nach festeren Bindungen, wie sie organisch-wachstümlich oder in idealen Zwecken gegeben werden können, sehnen. Sie gehen den langen und steilen Weg, der zum „Du" führt, weit von persönlicher Stimmung und noch so tiefen, allzu leicht ein wenig genießerischem „Erlebnis" zum Opfer. Und auf ihnen ruht die Zukunft. Warum?

Weil sie die einzigen sind, die sich mit der Freiheit von sich selbst auch soviel Freiheit von allem, was zu Kultur und Zivilisation gehört, erworben haben, daß sie ihr mit selbständiger kritischer Eigenwüchsigkeit gegenüberstehen können vor allem aber, weil sie nicht in der grübelnden Kritik, die alles zerfrißt, oder im radikalen Zerstörungswillen stecken bleiben, sondern weil sie durch den Willen zum „Du" das Bild einer zukünftigen Gemeinschaft in sich tragen, der ihr Wirken und Wesen gilt. Die Bilder mögen mannigfaltig aussehen. Die Wurzeln, aus denen sie wachsen, machen ihre tiefste und letzte Einheit aus und schaffen das dritte Reich, in dem Kulturkritik und Wille zur neuen Kultur ihre höhere Einheit finden. Und der Weg, der dann zu gehen ist, heißt nicht mehr Einreißen oder von Beginn neu aufbauen, sondern er heißt verwandeln. In langsamem, stetigem Kampfe nur das zu ändern, wofür Besseres da ist, ohne Zögern und Rasten das Bild aus den scheinbar so widerstrebenden Verhältnissen herauszumeißeln, das als Bild der neuen Gemeinschaft, mag sie völkisch oder christlich sein, — sie wird beides sein müssen — vor Augen schwebt.

Das mag viel schwerer sein und viel Zucht, vor allem Selbstzucht, fordern, aber es ist die wesentliche Vorbedingung zu dem, was als Gabe und Gnade erhofft und erwartet werden muß: der deutschen Wiedergeburt.

Der deutsche Einfluß in Brasilien

Mit Genugtuung darf man feststellen, daß sich auch in Brasilien nun wieder Kräfte regen, dem deutschen Kulturaufbau Boden zu gewinnen. In seinem interessanten „Brasilischen Brief" schreibt Martin Brussot, einer der besten Kenner der südamerikanischen Literaturen, darüber im Januarheft des „Literarischen Echos" (Herausgeber: Dr. Ernst Heilborn; Verlag: Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin):

„Die jüngste Gegenwart kennzeichnet eine interessante Spaltung unter den intellektuellen, speziell den produktiven Köpfen Brasiliens. Der gallophilen Richtung, die während des Krieges beträchtlich Zuwachs gefunden, tritt nun mit täglich stärkerer Betonung eine „germanophile" entgegen. Hie Anatole France, Pasteur, Henri Bergson, hie Nietzsche, Mach, Haeckel, Ostwald (bzw. Nordamerikas Denker und Dichter), so lautet die Parole. Dieser germanische Einfluß, soweit „deutsch" darunter verstanden wird, gründet sich vor allem auf unmittelbar fruchtbringendes Wirken deutscher Kulturpioniere im Lande selbst. Wogegen der französische lediglich publizistisch und literarisch, vermittelt durch Journale, Bücher, die Bühnen usw., zur Geltung kommt. Ist doch seit gut einem halben Jahrhundert schon ein starker Zustrom deutscher Siedler in Brasilien zu verzeichnen, die weite Landstriche urbar gemacht, Ortschaften und Städte gegründet haben. Sie errichteten Volksschulen, Gymnasien, Handelsschulen nach heimischem Vorbild, Bibliotheken, Kulturvereine usw. Und anderseits haben sie als Lehrer, Aerzte, Techniker, Kaufleute, Professionisten u. dgl. deutsche Kultur durchs Land getragen, deutsche Sprache, Literatur und Kunst bekannt und geschätzt gemacht. Die Deutschen besitzen ihre eigenen Zeitungen in Brasilien; tüchtige Journalisten deutscher Abkunft organisierten andererseits aber auch die heimische brasilische Publizistik und wirken an den angesehensten Journalen der Zentren. So ist denn das ganze moderne Geistesleben, wohin man auch blickt, unleugbar von deutschem Geiste geschwängert."

Aufwärts

Von Paul Mühsam.

Wenn die Notdurft des Daseins ihr Leichentuch über meine Sehnsucht wirft, daß ich deines Anblicks vergesse, segnender Himmel, so winke mir warnend mit dem Finger deines flammenden Sonnenstrahls und schalte meine verirrten Gedanken um mit dem Hebel deiner ewigen Schönheit.

Wenn der Dunst des Werktags meine Sinne in eine graue Wolke hüllt und die blühenden Hänge der Heimathöhen mir verbirgt, so lasse den Duft der Himmelsblumen meine Schläfen streicheln und den Hauch der Weltenwälder meinen Scheitel mir berühren.

Wenn mein suchender Fuß in mondlosen Nächten zwischen den Stümpfen verloschener Lichter schreitet, so laß ihn nicht straucheln am Gestrüpp des Begehrens und führe mich gnädig vorbei an den Sümpfen der Stumpfheit.

Lösche die Scham nicht aus in meiner Seele und schwenke das Banner der Ehrfurcht zu jeder Stunde über mein Leben hin, daß ich nicht versinke im Strudel der Niedrigkeit.

Ueber Spielen und Spielzeug

Von Dr. Hans Benzmann.

Das Spielen des Kindes ist ein künstlerisches Gestalten, d. h. ein Gestalten, ein Sichausleben in der Phantasie, die auf unmittelbare Betätigung hindrängt und darum mit einfachsten Mitteln und Methoden, die einfachsten und primitivsten zwar, aber für das Kind lebendigsten Wirkungen erreicht, eine unmittelbare Verwirklichung der in der Phantasie erlebten Bilder und Vorgänge. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen daran, daß ich eine Zeitlang als Kind gern Robinson Crusoe spielte, auf dem Hof oder auch in der Stube. Ich beklebte dann die Stuhllehnen mit selbstgezeichneten kleinen Kokusnüssen und wandelte tiefbeglückt unter Palmen in fernster tropischer Einsamkeit. Es ist ganz falsch, das Kind bei solchem Spiele oder etwa beim Zeichnen von Landschaften, Menschen — so kraus diese auch aussehen mögen —, beim Bau von Gärten und Hütten usw. aus schlichtestem Sand und unansehnlichen Feldsteinen zu stören. Methode erdrosselt erste Kunstregungen und, was noch schlimmer ist, die sich schöpferisch selbst gestaltete Seele, die werdende eigene Persönlichkeit. Ich habe in späteren Jahren einmal eine tiefe Enttäuschung erlebt. Ich schenkte meinem Jungen eine Schachtel mit wunderbaren Indianern, jeder in anderer Stellung, buntfarbig, reizend wie Nippessachen. Mein Junge wußte trotzdem wenig damit anzufangen. Er sprang um den Tisch herum vor Vergnügen und auch — in Verlegenheit. Hätten wir diese Indianer als Kinder gehabt! ... Aber wir als Kinder hatten nur ein paar unansehnliche Zinnindianer, alle in gleicher Stellung. Wir hegten diese wie einen Schatz, aber gespielt haben wir mit den selbstangefertigten, selbstbezeichneten und bemalten, von denen wir ganze Indianerstämme allmählich geschaffen hatten.

Das Selbstanfertigen war schon das köstlichste Spiel der Phantasie, der Ahnung einer strahlenden, reichen Wirklichkeit, die uns nach Fertigstellung der Indianer stundenlang im Aufbau — die ganze Diele der Stube wurde dazu benutzt, Tische und Stühle waren die Kordilleren usw. — beglücken konnte. Der Sinn dieser seelischen Vorgänge ist Gefallen am Schöpferischen (natürlich empfanden wir unsere Indianer als lebendig), am durch Eigenschöpfung Lebendigen, dadurch ganz Individuellen.

So ist auch das fertige Spielzeug das beste, das nicht ganz fertig ist, sondern das Farbe, Eigenart, Haltung, Grimasse, durch seinen primitiven Stil die Phantasie geradezu märchenhaft und mystisch geheimnisvoll anregt. Ich sah so köstliches märchenhaftes phantasievolles Spielzeug abgebildet in dem Buch „Spielzeug" von O. Seyffert und W. Trier. (Verlag Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin.) Diese wundervollen farbigen Zeichnungen — in den natürlichen Farben des Originals des Spielzeugs —, in ihrem bunten, oft grellen Glanz, zusammen mit dem ganz naiven, man kann nicht anders sagen als märchenhaften Eigenleben der Figuren, der Gesichter — erquicken das Auge und erheitern die Seele: alte glückliche Kinderträume werden wieder wach. Wie viel Liebe, wie viel Freude und wie viel Phantasie und Geschmack hat an diesen primitiven Kunstwerken mitgeschaffen, an diesen steifen, aber so zauberhaft seltsamen Holzreitern, an diesen altertümlichen Soldaten, an den bunten Hampelmännern, an den Türken, die eigentlich Leuchter sind, an den furchtbar blickenden Nußknackern, an den hier fein stilisierten, dort komisch aufgefaßten Holztieren, an den kleinen zierlichen Karusseln mit der dünnen klimprigen Musik (wenn man die kleine Walze dreht). Eine wunderbare märchenhafte Kunst! Volksmärchen und Tausend und Eine Nacht im Bunde und das unsterbliche Märchen von Andersen. Und Volkskunst ist auch dieses Spielzeug. In Sachsen, droben im Erzgebirge, hat es seit Jahrhunderten seine Heimat. Dort war und ist es noch Volkskunst. „Die Werke der Volkskunst haben eine Seele" (Seyffert in seiner gemütvollen Einleitung). Die abgebildeten Gegenstände stammen aus dem Landesmuseum für sächsische Volkskunst, das im Jägerhof in Dresden untergebracht ist.

Dieses Buch, das übrigens auf Anregung des Deutschen Bundes Heimatschutz entstanden ist, erzählt von dem Reichtum, den wir, zumal in früheren Zeiten, in unserem Spielzeug besaßen und der sich nicht in äußerem Prunk, sondern in der Gesinnung und in der sich selbst zur Freude erlösenden Phantasie äußert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192301141-19/fragment/page=0006

„H. Z." Maschinen-Börse für Industrie und Landwirtschaft.

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, Halle-Saale

Die Elektrizitätsgroßversorgung Mitteldeutschlands

Von **K. Reger**, Greifswald.

(Schluß.)

Die Großversorgung.

Es war schon oben gezeigt worden, daß gerade Mitteldeutschland, speziell Sachsen, besonders für die Elektrizitätsgroßversorgung geeignet ist wegen seiner ausgedehnten Braunkohlenlager. Daher wird gerade Mitteldeutschland in dieser Hinsicht besonderes Interesse erwecken, weil man annehmen kann, daß hier auf dem Gebiete der Großversorgung besonders eifrig gearbeitet worden ist. Und das ist auch der Fall.

Den Anstoß gab aber die Industrie, die für ihre Zwecke die Elektrizität brauchte, speziell die chemische. Als erstes größeres Werk entstanden in der Nähe von Bitterfeld während des Krieges, 1915, die Deutschen Reichsstickstoffwerke mit dem Zweck, die Herstellung von Sprengstoffen sicherzustellen. Letztere bestehen ja bekanntlich aus einer Stickstoffverbindung, wozu der Stickstoff aus der Luft gewonnen wird, und zwar mit Hilfe des elektrischen Stromes. Daher war es ganz erklärlich, daß gleichzeitig die Frage der Elektrizitätsversorgung mit erledigt wurde. Und zwar sollte das neu zu errichtende Elektrizitätswerk nicht nur die Stickstoffwerke und die etwa noch vorhandene Industrie mit Strom versorgen, sondern es sollte auch die in der Nähe liegenden Ortschaften mit Lichtstrom versorgen. Es wurden zu diesem Zweck die „Elektrowerke A.-G." gegründet. In dieser Aktien-Gesellschaft fanden die Pläne der Versorgung des Landes mit Elektrizität in größtem Umfange ihre Verwirklichung.

Schon vorher waren einige kleinere Werke gebaut worden, um Land und Industrie mit Elektrizität zu versorgen. Es wäre hier in erster Linie zu nennen das bei Eberswalde errichtete Kraftwerk des Märkischen Elektrizitätswerkes, das weite Teile der Mark mit Strom versorgt. Es wurde 1909 erbaut. Dann wäre noch unter anderem zu nennen das Kraftwerk Breitungen der Thüringer Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft. Sie reichen aber alle nicht im entferntesten an die „Elektrowerke" heran, sowohl was Leistungsfähigkeit in bezug auf die Menge der erzeugten Energie als auch der Größe des versorgten Landes anbetrifft.

Beschäftigen wir uns zunächst einmal etwas näher mit den Elektro-Werken. Vom nationalökonomischen Standpunkt aus bedeuten sie einen ganz erheblichen Fortschritt im Vergleich mit den kleinen städtischen Zentralen, die mit besonderer Vorliebe zu Anfang dieses Jahrhunderts gebaut wurden. Denn um etwa eine Provinz mit elektrischem Strom zu versorgen, waren damals vielleicht fünf bis acht Zentralen notwendig. Bei den modernen Großkraftwerken haben wir aber nur eine große Zentrale. Während der Radius der Ortszentralen selten über 30 Kilometer reichte, beträgt der Wirkungsradius der Elektro-Werke etwa 300 Kilometer. Um den Radius noch zu vergrößern, werden unter Umständen kleinere Kraftwerke an den Rand des Kreises gelegt, die teils den Strom selbst erzeugen, teils ihn von ihrer Mutterstation beziehen.

Die Elektro-Werke haben z. B. drei solcher Kraftwerke, die sich ihren Strom selbst erzeugen. Die Hauptzentrale ist das Großkraftwerk Zschornewitz, vielfach fälschlich mit dem Namen Golpa bezeichnet. Es ist das älteste Werk der Gesellschaft, wurde im Jahre 1915—1916 erbaut, in den Jahren 1921—1922 erweitert, so daß es heute als das größte Kraftwerk Deutschlands angesprochen werden kann. In der Grube Golpa besitzt es seine eigene Braunkohlenlieferantin. Bemerkenswert ist, daß Berlin von diesem Kraftwerk versorgt wird. Auf einer 132 Kilometer langen Hochspannungsleitung von 100 000 Volt wird die elektrische Energie nach Berlin geschickt.

Ein zweites Kraftwerk besitzen die Elektro-Werke, A.-G., in dem Kraftwerk Trattendorf bei Spremberg in der Niederlausitz. Auch dieses Kraftwerk besitzt seine eigene Grube, die Grube „Brigitta" bei Spremberg.

Ein drittes Kraftwerk liegt im Niederlausitzer Kohlenrevier, entstanden aus einer Fabrikanlage der Vereinigten Aluminiumwerke im Jahre 1917. 1920 wurde es von den Elektro-Werken käuflich übernommen. Es ist das Kraftwerk Lauta, südlich von Senftenberg. Eine eigene Grube besitzt das Werk nicht, es erhält seine Kohle von der benachbarten Grube „Erika" der „Ilse-Bergbau-A.-G." in Gestalt von Rohbraunkohle.

Das Absatz- und Versorgungsgebiet der „Elektro-Werke" ist Mitteldeutschland in seiner weitesten Bedeutung, von Berlin bis Dresden, ja noch weiter südlich, bis ins Vogtland hinein. Im Westen reicht ihr Wirkungskreis bis weit über Magdeburg hinaus, nach Osten zu wird die Oder überschritten.

Die Gesellschaft aber, die den Gedanken der Großversorgung schon zeitig ins Auge gefaßt hatte, war die „Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft (D. C. G. G.) in Dessau. Schon 1886, fast zu gleicher Zeit, als E. Rathenau in Berlin das erste städtische Elektrizitätswerk errichtete, erbaute Oechelhäuser das Elektrizitätswerk in Dessau. Langsam, Schritt für Schritt, wurde an der Ausbreitung der Elektrizitätswirtschaft gearbeitet. Da aber das Gebiet der Elektrizitätsversorgung nicht so recht in den Aufgabenkreis der D. C. G. G. hineinpaßte, so wurde während des Krieges unter Beteiligung des Staates das „Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt, A.-G." (Esag) gegründet. Diese Gesellschaft übernahm nun von der D. C. G. G. das gesamte Material zur Versorgung Mitteldeutschlands mit Elektrizität. Für die Ausführung der Bauarbeiten an den Hochvoltnetzen wurde von der D. C. G. G. unter ihrer Beteiligung eine besondere Gesellschaft ins Leben gerufen, die „Elektro-Baugesellschaft m. b. H.". Diese, die Direktion des „Elektrizitätswerkes Sachsen-Anhalt, A.-G." in Halle und die Elektrotechnische Zentrale in Dessau, haben es in mustergültiger Weise fertig gebracht, die Elektrizitätswirtschaft Mitteldeutschlands nach einem einheitlichen Plan auf die Höhe zu bringen, so daß sie wohl in jeder Hinsicht als durchaus gelungen betrachtet werden kann.

Eigene Kraftwerke besitzt die Gesellschaft in Holzweißig, Gröbers, Groß-Kayna, Nachterstedt, Harbke und anderen Orten, Umspannwerke in Dessau, Oschersleben, Magdeburg, Crottorf, Wilhelmshall, Wittenberg und einigen anderer Plätzen der Provinz Sachsen. Das Versorgungsgebiet erstreckt sich ungefähr ebensoweit wie das der „Elektro-Werke".

Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden überall Ueberlandzentralen gebaut, von denen oben schon kurz gesprochen wurde. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat sich sehr um den Ausbau dieser in Form von Genossenschaften gegründeten Unternehmungen verdient gemacht. Zu Anfang des Jahres 1919 schlossen sich 10 der bedeutendsten zu einer Betriebsgemeinschaft zusammen, die unter dem Namen „Landelektrizität, G. m. b. H." in Halle ihren Sitz hat.

Natürlich kümmerten sich auch die Großkonzerne der deutschen Elektroindustrie um die Elektrizitätsversorgung. Besonders die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (A. E. G.) beschäftigte sich schon frühzeitig mit diesem lohnenden und aussichtsreichen Geschäftszweig. 1897 gründete sie die „Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft (E. L. G.), der die Aufgabe zufiel, als Spitzen- und Kontrollgesellschaft Elektrizitätswerke in allen Gegenden Deutschlands unter ihrer Leitung und Führung zusammenzufassen und „nach einheitlichem Prinzip mit wirtschaftlichem Erfolge zu verwerten" (Geschäftsbericht der A. E. G. von 1896/97). Da ihr selbst aber als Betriebsgesellschaft der Aufgabenkreis zu groß wurde, errichtete sie wieder besondere Gesellschaften, die eine Anzahl von Elektrizitätswerken in derselben Gegend betreiben und verwalten sollten, die aber trotzdem unter Aufsicht der Muttergesellschaft, der E. L. G., standen. Hierher gehören die „Bayerische E. L. G.", die „Sächsische E. L. G.", die „Thüringische E. L. G."

Besonders letztere ist von Interesse, weil sie die Versorgung der thüringischen Staaten übernimmt. Ihr Versorgungsgebiet erstreckt sich von Langensalza über Gotha in südlicher Richtung weiter über Suhl und Meiningen hinaus, überschreitet die Werra und schließt mit der bayerischen Grenze ab. Das Hauptkraftwerk befindet sich in Gotha.

Die „Sächsische E. L. G." ist der Stromlieferant für das frühere Königreich Sachsen. Kraftwerke befinden sich in Oberlungwitz, Schweinsburg und Schwarzenberg.

Von der Besprechung kleinerer Gesellschaften soll abgesehen werden. Ein Stück Kulturgeschichte ist an unserem Auge vorübergezogen, ein Stück deutscher Kulturgeschichte. Der Ingenieur im Verein mit dem Kaufmann unter Mitarbeit von Nationalökonomen hat hier ein Gebäude errichtet, das jedem einzelnen zum Segen gereicht, der einmal die Elektrizität kennen gelernt hat.

Erneuerung der Beize. In vielen Betrieben der Metall- und Kleineisenwarenindustrie müssen die Rohwaren zur Entfernung des Grats und des Zunders sowie zur Reinigung von Schmutz und Fett, sofern noch ein galvanischer Ueberzug aufgetragen werden soll, gebeizt werden. Dies geschieht gewönlich in einem etwa 5prozentigen Schwefelsäurebad in einfachen Trögen, in Trommeln oder in Glocken. Nach mehrfacher Benutzung setzt sich der Schmutz am Boden ab, und die Säure verliert an Beizkraft. Man pflegt dann unter Zurücklassung des Bodensatzes die Flüssigkeit vorsichtig abzuziehen und sie durch Zugießen von frischer Säure zu verstärken. Das darf man jedoch nicht zu oft wiederholen, weil durch die Verbindung der Schwefelsäure mit dem abgebeizten Eisen sich Eisensulfat bildet, das bei zu starker Anreicherung der Lösung sich auf den Waren als schwärzlicher Niederschlag zeigt. Man muß deshalb von Zeit zu Zeit das gebrauchte Bad durch ein völlig neues ersetzen. Um zu erkennen, ob der Schwefelsäuregehalt des Bades bereits zu tief gesunken ist, gibt es praktische Einrichtungen, welche das durch einfache Manipulationen, die durch einen Arbeiter vorgenommen werden können, erkennen lassen. Hat man eine solche Einrichtung nicht, so erfolgt die Feststellung durch Entnahme einer bestimmten kleinen Menge der zu untersuchenden Beize, der einige Tropfen Methylorange beigemengt werden. Unter ständigem Rühren mit einem Glasstab gibt man aus einer Bürette tropfenweise 4prozentige Aetznatronlauge zu, bis die orangefarbene Flüssigkeit gelb wird. Hat man 10 Kubikzentimeter Beize entnommen, so ergibt das 4,9fache der zugegebenen Natronlaugenmenge die Menge der Schwefelsäure in einem Liter der untersuchten Beize.

Karosserie Schmidt Halle a. S.
Neuanfertigungen
Modernisierungen
Karosserie-Schmidt
Neulackierungen
Neupolsterungen usw.
Halle, Leipzigerstr. 74. Lieferant erster Industriekreise. Telephon 3985.

Fr. Noll
F. Noll Halle a/S.
Apparatebauanstalt, Halle a. S.
Kupferschmiede
Autogene Schweisserei
Massenverzinnerei
Rohrleitungen in Kupfer und Eisen.

Anschlussgleise
Projektierung-Ausführung
Friedrich Reckmann vormals Otto Reckmann
Halle a. S. Fernsprecher: 5769.
Fabrik für Bahnbedarf
Weichen ★ Drehscheiben ★ Lager sämtlicher Oberbaumaterialien.

Vorwärtsstrebende und
Erfinder
erh. Aufkl., Anreg. u. beste Verdienstmöglichkeit biet. Broschüre gratis durch
F. Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzer Str. 71.

Metallbetten,
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private. Kat. 25E frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür).

1 Stock-
Motorpflug,
6scharig, gut in Ordnung, betriebsfertig, umstände halber sofort zu verkaufen.
Art. Richter, Landwirt,
Wittmannsdorf 15 b. Luckau, N.-L.
Tel.: Luckau, N.-L. Nr. 300.

Düngegips
sofort lieferbar.
Gipswerk Drohndorf bei Aschersleben,
Verwaltung Leipzig, Rathausring 7, III. Tel. 22552.

Wir bitten unsere Leser ergebenst alle Einkäufe und sonstige Besorgungen nur bei den Inserenten der „Halleschen Zeitung" vornehmen zu wollen.

Vertretung
für
Textil-Treibriemen u. Transportbänder
vergibt sehr leistungsfähiges Haus an branchekundigen und rührigen, bei der Industrie und Kohlenwerken nachweislich bestens eingeführten Herrn. Ausführliche Angebote unter K. 9314 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Kernleder-Treibriemen
Ia. Qualität
Bielefeld & Co., Halle a. S.,
Grälestraße 20. Tel. 3264.

Sofort ab Lager lieferbar:
Ackerschleppen, Pflüge, Kultivatoren, Acker- u. Saateggen, Ackerwalzen, Düngerstreuer, Drillmaschinen, Motorpflüge, Schrotmühlen, Zentrifugen, Butterfässer, Kartoffelerntemaschinen, Kartoffelsortiermaschinen, Häckselmaschinen, Dreschmaschinen, Lokomobilen, Strohpressen,
sowie alle landwirtsch. Maschinen und Geräte.
Bindegarne, Hart- u. Weichfaser, Oele, Strohpressendraht, Drahtgeflecht und alle sonstigen Artikel für Haus und Hof.
Besondere Molkerei-Abteilung. — Reichhaltiges Ersatzteillager für alle landwirtsch. Maschinen.
Reparaturwerkstatt. — Geübte Monteure jederzeit zur Verfügung
Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen
Central-Ankaufstelle
für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte
Halle/Saale, Merseburgerstr. 17/19. Tel. 7881.
Zweigstellen: Beetzendorf, Bahnhofstraße 5, Tel. 13. — Erfurt, Andreasstr. 35/36, Tel. 4218. — Halberstadt, Königstr. 35, Tel. 192. — Neuhaldensleben, Bahnhofstr. 25, Tel. 362. — Nordhausen, Kasselerstraße 3[illegible], Tel. 1878. — Stendal, Brüderstraße 30, Tel. [illegible]98. — Torgau, Feldstr. 16, Tel. 42. — Zeitz, Altenburgerstr. 51-52, Tel. 1005. — Zerbst, Bahnhofstr. 90, Tel. 46.
Verkaufsstelle: Liebertwolkwitz (Bez. Leipzig), Leipzigerstr. 11, Tel. 44

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192301141-19/fragment/page=0007

MITTELDEUTSCHER INDUSTRIE-ANZEIGER

Bezugsquellen für Handel, Industrie und Gewerbe:

Abfuhr-Institute
Emil Banse, Kellnerstr. 1-8.

Armaturen-Fabriken
Hermann Wintzer, Halle a. S., Langestr. 24. Tel. 6076/77.

Auskunftsbüro
Verein Kreditreform, Anhalterstr. 9c. Tel. 6396.

Auskunft- u. Detektiv-Büro
M. Sommer, Polizeikom. a. D., Prinzenstraße 8. Tel. 3423.

Automobil-Bereifungen
Meye & Ehrlich Halle a. S., Magdeburgerstr. 11. T. 4849.
Otto Keller, Halle a. S., Schillerstr. 45. Tel. 3169. (Eigene Reparaturanstalt.)
Ehrhard Eckert, Königstraße 71/72. Tel. 1256.

Automobil-Zubehör
Otto Keller, Halle a. S., Schillerstr. 45. Tel. 3169.

Autoreifen-Reparaturwerkstätte
Otto Keller, Halle a. S. Schillerstr. 45. Tel. 3169. Aelteste Reparaturwerkstätte am Platze.

Baugeschäfte
Wilhelm Bode, Halle a. S. Reilstr. 89. Tel. 1229 u. 1280.

Bau-Material
Albert Rudolf Müller Augustastr. 17 I. Tel. 2485.

Bau- und Möbel-Tischlereien
F. Schondorf, Ankersr. 13.

Baustoffhandlungen
Paul Wernicke Halle a. S. Gr. Klausstr. 15. Tel. 1900. Lager: Sophienstr. 41.
Binder & Frenzel, Jacobstr. 57. Tel. 1184.

Beerdigungsanstalten
K. Fernitz, Landwehrstr. 8.

Benzin-Großhandlung
Ehrhard Eckert, Königstraße 71/72. Tel. 1256.

Bestattungs-Institute
Ernst Anders, Brunoswarte 4.
W. Jahnke, Rudolf Haymstr. 38.

Bohrunternehmen
Altmann & Muschiol, Wielandstr. 11. Tel. 1456.

Bohnerwachs
„Perladin“ Graff, Schmeerstr. 19.

Brunnenbauer
Altmann & Muschiol, Wielandstr. 11. Tel. 1456.

Bücher-Revisoren
Ed. Heller, Wegscheiderstr. 30.

Büro-Bedarf
Aug. Weddy, Leipziger Str. 22.

Büro-Einrichtungen
Chr. Cremer, Leipziger Str. 87. Tel. 2753.
Osterwald-Werke, Poststr. 8.

Bürstenwaren
E. Weddy, Halle a. S., Breitestraße 17.

Dreherei
P. Schmelzer, Halle, Triftstr. 6

Drehscheiben
Friedrich Reckmann, Halle a. S. Tel. 5769 u. 6060.

Eisenbahn-Baugeschäfte
Friedrich Reckmann, Halle a. S., Tel. 5769 u. 6060.

Eisenbahn-Bauunternehmen
Wienrich & Co., G. m. b. H., Halle a. S.

Eisenbahn-Bedarf
Friedrich Reckmann, Halle a. S., Tel. 5769 u. 6060.
Hermann Wintzer, Halle a. S., Langestr. 24. Tel. 6076/77.

Eisen-Konstruktionen
K. Reißbach, Hordorfer Str. 2
Gebr. Thielicke, Halle a. S. Turmstr. 3. Fernruf 1781.

Eisenwaren und Werkzeuge
Bartels & Beck, Inh. K. Schmidt, Leipziger Str. 32. Tel. 5977.
Korn & Zöllner Brüderstraße 13. Tel. 3763.

Elektrische Erzeugnisse
Hermann Niemeyer, Zweigniederlassung Kabelwerk Duisburg, Berlinerstr. 5. Tel. 6453.

Elektrotechn. Erzeugn.
Karl Reuter, Büro u. Lager Landwehrstr. 19. Tel. 1809, 1906. Tel.-Adr.: Elektrolyt Hallesaale. Kabel, Leitungen, Motoren, Generatoren, Schaltapp., Inst.-Materialien, Beleucht.-Körper, Heiz- u. Koch-App., Isol.-Rohr usw.

Elektrische Großhandlungen
Hermann Niemeyer Berliner Str. 5. Tel. 6453

Elektromotoren- und Transformatoren-Großhandlung
Elektromotor G. m. b. H., Turmstraße 4. Tel. 5981.

Elektromotoren- und Transformatoren-Reparatur-Werkstätte
Elektromotor G. m. b. H., Turmstraße 4. Tel. 5981.

Elektromotoren-Großhandlungen
Elektromotoren, Dreh- u. Gleichstrom, Dynamos, Generatoren, Dampfturbinen jeder Größe lief.

Ingenieur Georg Schneider, Halle (Saale), Mozartstr 24 Tel.-Adr.: Drehstrom. Tel. 1907.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen
Pfeifer & Fritzsche, Büro für Elektrotechnik, Steinweg 4. Tel. 4691.

Elektro-Motorenbau
P. Bauersfeld, Steinweg 58.

Fabrik für Eisen-Konstruktion
Eisenbau, Heilbut - Schnitzler, Hun cher. Tel. 4488.

Farben und Lacke
Maaß & Co., Herrenstr. 11.

Farbmühlen
P. Schmelzer, Halle, Triftstr. 6.

Feldbahnen
Wienrich & Co., G. m. b. H., Halle a. S.

Federn für technische Zwecke
Mitteldeutsche Feder- u. Metallwarenfabrik, Grünstr. 29. T. 6800

Felle und Häute
Fellhandelsgesellschaft m. b. H., Ankerstr. 3.

Firnis u. Lacke
Hahnefeld & Westerhoff, Südstr. 62. Tel. 2686.

Galvanische Anstalten
Gebr. Klaes, Saalwerderstr. 27

Gas- und Wasserleitungs-Artikel
Gebr. Koch, Forsterstr. 54.

Gas- und Wasser-Installation
K. Huchtemann, Leipziger Str. 48

Glaser
Franz Friedrich jr., Halle, Böllberger Weg 8. Tel. 3776.

Glas- u. Kristallwaren
J. A. Heckert, Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 16.

Glas, Tafel u. Spiegel
W. Krause, Halle a. S., Brüderstraße 13. Tafel-, Spiegel-, Rohglashandlg., Kitt, Diamanten.

Getreide und Futtermittel
Max Uhlig, Halle, Germarstr. 5.

Gold- u. Silberwaren
Alexander Poto vorm. W. Hempel, Leipziger Str. 58 am Turm.

Großhandel
A. Ziller & Co., Halle a. S., Zimmermannstraße 1a.

Gummi und Asbest
Ferd. Dehne Nchf., Steinstr. 15
O. Kirschmann, Halle a. S., Rudolf-Haymstr. 34. Tel. 3094.
Adolf Böning, Leipziger Str. 76. Tel. 1172.

Haus- u. Küchengeräte
Leonhardt & Schlesinger Halle, Gr. Ulrichstr. 13-15.

Hefe-Versand
M. Knobling, Gr. Steinstr. 11.

Holz-Riemenscheiben
O. Kirschmann Halle a. S., Rudolf-Haymstr. 34. Tel. 3094.

Isolierungen f. Wärme- und Kälteschutz
Kaiser & Co. Steinweg 41.
B. Brennecke, Halle, Königstr.

Kaffee und Tee
Ernst Ochse, Halle a. S., Leipziger Str. 95.

Kalkhandlungen
Paul Wernicke, Halle a. S., Gr. Klausstr. 15. Tel. 1900.

Kanalisations-Artikel
Gebr. Koch, Forsterstr. 54.

Kartonnagen-Fabrik
Erich Schmell Halle a. S., Dessauer Straße 5.

Klaviere u. Musikalien
Reinhold Koch, Halle, Alte Promenade 1a. Tel. 1189.

Klempnerei und Installation
H. Berner, Gr. Klausstr. 13.

Klischee-Fabriken
Adolf Müller, Königstr. 17 Tel. 3955.

Kohlen-Großhandlungen
P. Fuchs, Gr. Brunnenstr. 69.
G. Pauly, Thüringer Str. 16. Tel. 6650. MW-Briketts, Grudekoks
H. Proepper & Co., G. m. b. H., Magdeburger Straße 55
Sachse & Müller, Hordorferstr. 1. Tel. 6059.
„Glückauf“-Kohlenkontor, G. m. b. H., verl. Königstr. (alt. Thür. Bhf.) T. 3880 u. 3981.
Pfännerschaftl. Kohlenplatz, Mansfelder Str. 21. Tel. 6123.
Klinkhardt & Schreiber Nachf., G. m. b. H., Landsberger Str. 12. Tel. 6203.
Mehnert & Müldener, Privatstr. Zimmermann 10 Telephon 6321.
Joh. Jänicke, Kl. Brauhausstraße 7. Tel. 3965.

Kontor- u. Bürobedarf
F. Müller, Halle a. S., Leipziger Str. 29.

Kolonialwaren
Ernst Ochse, Halle a. S., Leipziger Str. 95.

Lacke und Firnisse
F. O. Beschke, Königstr. 12.

Landw. Maschinen
Witt & Krüger, G. m. b. H., Halle mit Filiale Magdeburg.
Quidde & Schmitz, Halle a. S., Lindenstr. 46. Tel. 6043 u. 4537. Generalvertreter aller erster Lieferwerke. Eig. Vertreter in allen maßgebenden Orten des Reg.-Bez. Merseburg u. Anhalt

Leder
F. Noah, Leipziger Str. 16.

Maler
Wilh. Wolf, Zietenstraße 6 u. Rosenstr. 12. Tel. 3209.

Manufakturwaren-Großhandlung
R. A. Otto Herrmann, Halle, Magdeburger Str. 9.

Marmorwaren
„Mittkumaw“, Mitteldeutsches Kunststein- und Marmor-Werk, Ammendorf.

Maschinen-Reparatur
P. Schmelzer, Halle, Triftstr. 6.

Maschinen-Reparatur-Werkstätten
Gust. Wehite, Boelkestr. 3.

Metallgießereien
Hermann Wintzer, Halle a. S., Langestr. 24. Tel. 6076/77.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
Romanus Skipka, Leipzigerstr. 16

Modelle
Ed. Oehlwein, Berlinerstr. 7.

Mostrich
Wilhelm Krahnert & Co., Fischerplan 6. Tel. 1058

Oele und Fette
Adolf Böning, Leipziger Straße 76. Tel. 1172.
Maaß & Co., Herrenstr. 11.
O. Kirschmann, Halle a. S., Rudolf-Haymstr. 34. Tel. 3094.
C. W. Pabst, Germarstr. 10.

Papier-Großhandlung
C. Knospe, Wettinerstr. 35. T. 4763

Patent- u. Ing.-Büro
Beinroth, Kl. Berlin 2.

Pinsel
Max Streifler. Tel. 4805.

Polstermöbel und Dekoration
Gebr. Brunnert, Anhalterstr. 13.

Pumpen
P. Schmelzer, Halle, Triftstr. 6.
Gebr. Koch, Forsterstr. 54.

Rechenmaschinen
Aug. Weddy, Leipziger Str. 22.

Reparaturen durch Elektro-Schweißerei
Kaiser & Co., Steinweg 41

Rohprodukten-Großhandlungen
Paul Mende, Alter Markt 11.

Rohprodukten-Handlung
Wilhelm Tetzner, Halle, Zapfenstr. 18 II. Tel. 4261

Röhren
Gebr. Koch, Forsterstr. 54.

Sargmagazine
K. Fernitz, Landwehrstr. 8.

Schalttafeln
„Mittkumaw“, Mitteldeutsches Kunststein- und Marmor-Werk, Ammendorf.

Schienen
Friedr. Reckmann, Halle Tel. 5769 u. 6060.

Schlosserei und Maschinen-Reparatur
P. Schmelzer, Halle, Triftstr. 6.

Schrauben-Nieten
Gebr. Koch, Forsterstr. 54.

Schreibmaschinen
Aug. Weddy, Leipziger Str. 22.

Schuhcreme
„Perladin“ Graff, Schmeerstr. 19.

Schulbedarf Engros
C. Knospe, Wettinerstr. 35. T. 4763

Schweißereien
Kaiser & Co., Steinweg 41.

Spedition
G. Vester, G. m. b. H., amtl. Sped. Rollfuhrw., Lager, Anschlußgleise.
Zillmann & Lorenz, amtl. Spedition und Eilexpreßgut, Lagerung, Möbeltransport.
Schenker & Co., Berlin, Zweigniederlassung **Halle a. S.,** Delitzscher Str. 9 Tel. 5011. Internationale Spedition Schiffahrt, Assekuranz, Lagerung und Inkasso.

Spedition und Möbeltransport
Otto Kaestner & Co., Brunoswarte 36. Tel. 6624.

Speiseöle
Wilhelm Krahnert & Co., Fischerplan 6. Tel. 1058.

Steinholzfußboden
Steinholzfabrik Union, G. m. b. H., Franckestr. 19. Tel. 5103.

Stempel-, Gravier- und Präge-Anstalt
Wilhelm Schubert, Leipziger Str. 58. Tel. 4083.

Techn. Bedarfsartikel
Adolf Böning, Leipziger Str. 76. Tel. 1172.

Torfstreu u. -Mull
J. Blocher, Halle a. S., Magdeburger Straße 8.

Transmissionen
Ernst Karius, T. 1281 u. 4066

Treibriemen
Adolf Böning, Leipziger Str. 76. Tel. 1172.
Rob. Schmeißer, Halle a. S., Gr. Märkerstraße 5.
O. Kirschmann, Halle a. S., Rudolf-Haymstr. 34. Tel. 3094.
Gustav Vester, Mittelwache 17. Tel. 3845.

Vernickelungsanstalten
Ferdinand Haassengier, Barfüßerstr. 9. Tel. 1196.

Versicherungen
K. Heinmüller, Marthastr. 12 Versicherungen jeder Art.

Versilberungen
Joh. Däumig, Scharrenstr. 5/6.

Waagen-Fabriken
Gebr. Schöne, Prinzenstr. 19.
Hallesche Brückenwaagen- u. Windenfabrik M. M. Mollnau, G. m. b. H., Mansfelder Str. 45.
Friedr. Berger, Lessingstraße 15. Tel. 2222.

Waffen u. Munition
Hermann Hans Hunold, Gr. Klausstr. 2. Tel. 4989.

Wand- und Fußboden-Platten
A. Schütze, Rich. Wagnerstr. 19.

Wasserglasfabriken
Gebr. Baensch, Dölau (Bez. Halle 21). Tel. 1137.

Weichen
Friedrich Reckmann, Halle a. S. Tel. 5769, 6060.

Werkzeuge und Maschinen
Ernst Karius, T. 1281 u. 4066
Leonhardt & Schlesinger, Halle, Gr. Ulrichstr. 13-15.

Zementhandlungen
Binder & Frenzel, Jacobstr. 57. Tel. 1184.

Elektromotoren in allen Stromarten und Spannungen sowie elektr. Materialien all. Art kauft **Elektrowerk Carl Unger,** Halle a. S., Tel. 5735. Magdeb. Str. 67.

Hansa Lloyd-Motorpflüge 35 PS. liefert zum festen Preis sofort und zu günstigen Zahlungsbedingungen
Hansa Lloyd-Motorpflug-Vertrieb
W. Koppen, Halle (Saale), Magdeburger Straße 60 Fernruf 5427.

Zentralheizungen
aller Systeme wie:
Warmwasserheizungen, Dampf- und Luftheizungen,
Warmwasserbereitungs-, Bade- und Lüftungsanlagen,
Dampfkoch-, Dampfwasch- und Desinfektionsanlagen,
Fernheizungen — Abwärmeverwertung.
Dicker & Werneburg, G. m. b. H.,
Halle a. S. Fernruf 6031 u 5739.
Aelteste Hallische Zentralheizungsfirma. — Beste Referenzen.

Dachsteine
Biberschwänze, naturrot, blau- und braunglasiert,
Falzziegel und Pfannen

sofort zu billigsten Tagespreisen lieferbar.
Paul Hoffmann,
Leipzig, Elisenstr. 17, Dachziegel-Verkaufsstelle
— seit 1904. —

MARMOR
Waschtische u. Schaltplatten
P. Gellert & Co.,
Steinwarenfabrik.

---

80 Kutschwagen,
groß. Lager neuer Wagen all. Gattungen. Gelegenheitskäufe wenig gefahr. Wagen. Pferdegeschirre Reparaturwerkstätte.
Hermann Hoffschulte Wagenfabrik
Berlin SW. 6, Luisenstr. 21.

Geschäftsbücher
Extra-Anfertigung sowie Lagersorten
liefert
J. Zoebisch, Geschäftsbücherfabrik
Gr. Steinstr. 82 — Fernruf 6346

Ingenieur, Spezialist für Zuckerfabrikseinrichtungen, sucht mit einigen Millionen tätige oder stille Beteiligung an Maschinenfabrik. Offerten unter **B. C. 2063** an **Rudolf Mosse,** Brüderstraße 4.

Wir bitten unsere Leser ergebenst, alle Einkäufe u. sonstigen Besorgungen nur bei den Inserenten der „Halleschen Zeitung“ vornehmen zu wollen.

Kartoffeln,
Saat-, Speise- und Fabrikkartoffeln, auch angefrorene, kaufen jeden Posten ladungsweise und erbitten Angebote
Alfred Drescher, G. m. b. H., Halle a. S.
Fernruf 1240 und 1251.

Kupferkessel
Ia. Qual. empfiehlt
Th. Keil, An. Markt 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192301141-19/fragment/page=0008